

# Velle-Futurum im Albanischen

Bardhyl Demiraj

Ludwig-Maximilians-Universität München, Deutschland

**Abstract** The object and the aim of this article is the diachronic and areal-typological study of the formation of the future category/dimension *do* + subjunctive in Albanian. This phenomenon seems to have reached the Albanian language area already before the first Old Albanian written testimonies, and continues to exist as such everywhere in this area today, but with a density that may have been spatially and temporally dependent both on the uneven development of the competition of the existing structural homonymy and on the interlingual environment of the Balkans (Balkansprachbund), which influenced linguistic convergence in a one-sided way and therefore could not evenly encompass the entire Albanian-speaking territory.

**Keywords** Future category. Albanian grammar. Comparative linguistics. Areal typology. Balkansprachbund.

**Summary** 1. Fragestellung, Problemkreis und Diskussion. – 2 Spuren der Futurform des Typus *DO* + *KONJUNKTIV* in gegischen Schriftzeugnissen des 17. und 18. Jahrhunderts. – 3 Die Sprachsituation in Buzukus „Messbuch“.



Edizioni  
Ca' Foscari

## Peer review

Submitted 2023-03-14  
Accepted 2023-07-02  
Published 2023-09-14

## Open access

© 2023 Demiraj | 4.0



**Citation** Demiraj, Bardhyl (2023). "Velle-Futurum im Albanischen". *Balcania et Slavia*, 3(1), -54.

DOI 10.30687/BES/2785-3187/2023/01/002

## 1 Fragestellung, Problemkreis und Diskussion

Der Gegenstand dieser Arbeit ist in der Südosteuropalinguistik als arealtypologische Sprachwissenschaft wohlbekannt; er wurde seit dem XIX. Jh. vielfach behandelt und wird weiterhin auch in der Gegenwart intensiv ermittelt. Es soll an dieser Stelle genügen, neben Wilfried Fiedler, der sich dieser Erscheinung mit zwei herausragenden Arbeiten gewidmet hat (Fiedler 1989; 2004a/b), noch andere Forscher erwähnen, die sich in diesem Jahrhundert mit dieser Erscheinung intensiv beschäftigt haben, wie z.B. Demiraj (2002), Altimari (2005); Maynard (2009), Mansaku (2010), Badallaj (2010), Matzinger (2010a; 2010b), Topalli (2010; 2011), Arapi (2012); Demiraj (2012) und zuletzt Schumacher und Matzinger (2013, 183 ff.). Mit Sicherheit brächte in perspektiver Hinsicht die Geschichte der diachronen Erforschung dieser Erscheinung im Albanischen noch weitere Namen von Albanologen und Balkanlinguisten mit in die Debatte, unter denen – neben einigen bereits erwähnten – die Petersburger Albanologin A. B. Žugra (1976) besonders hervorgehoben werden darf. Weitere Wissenschaftler, die sich mit diesem Forschungsobjekt befasst haben, wie Kopitar (1829), Miklosich (1861), Weigand (1926), Sandfeld (1930), Ajeti (1954, 1978), Domi (1961), Çabej (1975), Likaj (1978), Solta (1980), sowie Demiraj (1986, 1994),<sup>1</sup> zeugen u.a. auch von den verschiedenen Perspektiven, die sich aus der diachronen und arealtypologischen Erforschung der sog. *velle*-Futurum im Albanischen: DO<sub>PART</sub> + KONJUNKTIV, ergeben. Es zeigt sich nun, dass diese Erscheinung:

- a. in der synchronen Untersuchung:
  - tiefe Wurzeln zur deskriptiven und normativen Grammatik des Standardalbanischen geschlagen hat (GGJSSH I 316 ff.);
  - in unserer Zeit praktisch im gesamten kompakten albanischsprachigen Raum auftritt (ADGJSH I, 376, Karte Nr. 126), wengleich nicht überall in der gleichen Bandbreite und Dichte;<sup>2</sup> während
- b. in der diachronen Untersuchung:
  - ihren Ursprung in einem Zeitraum vor der schriftlichen Überlieferung im Albanischen hat (Demiraj 1986, 816 ff.; 850); und

---

**1** Eine erschöpfende Bibliografie im Zusammenhang mit der Erforschung dieser Erscheinung würde den Rahmen eines Beitrags sprengen, vor allem im Hinblick auf die balkanlinguistische Untersuchung.

**2** In Zusammenhang mit der Häufigkeit des Gebrauchs dieser Form im zusammenhängenden albanischsprachigen Raum wird bis heute Çabej (1975: 64) zitiert, der feststellt: „Në pikëpamje dialektgjeografike [...] e ardhmja e ndërtuar me *kam* + *paskajore* mbizotëron në gegërishten, sidomos të pjesës veriore, e ardhmja me *do* në toskërishten e në gegërishten jugore“ (In arealtypologischer Hinsicht [...] überwiegt die Futurbildung {haben} + {INFINITIV} im Gegeischen, bes. im Nordgegischen, während die Bildung mit {velle} im Toskischen und Südgegischen). Zu Näherem hierzu siehe Sh. Demiraj 1986, 824 ff..

- das Ergebnis der weitreichenden Grammatikalisierung einer Verbalgruppe mit zwei in (vermutlich) asyndetischer Beziehung stehenden Gliedern mit prospektiv-voluntativer und/oder necessitativer Funktion zu sein scheint; wobei das erste Glied, das in erstarrter Form vorkommt – {do} (anfänglich 2./3.sg.prs.ind.act.) – dem Hauptverb in der jeweiligen paradigmatischen Konjunktivform vorangeht, vgl. *do të shkruaj, do të shkruaja, do të kem shkruar, do të kisha shkruar* (Demiraj 1986, 816 ff.; Bucholz, Fiedler 1987; Fiedler 2018, 123 ff.; 417 ff.).<sup>3</sup>

Es waren schließlich diese Umstände, die es darüber hinaus ermöglichten, dass es für diese Erscheinung im Ganzen und bereits seit frühester Zeit ein Zeugnis des Sprachkontakts ermittelt wurde und sie sich so als authentischer Balkanismus betrachten ließ, genauer: als Produkt der sogenannten sprachlichen Konvergenz oder Interferenz (= des Sprachtransfers) zwischen den in Kontakt stehenden Sprachen (*Balkansprachbund*), in denen heutzutage wohl nicht zufällig Strukturformen dieser Art massiven Gebrauch finden, sei es auf dialektaler oder auf gesamtsprachlicher Ebene, vgl.: rum. *o să scriu*, arom. *va (s-)scriu*, bulg. *šte (da) piša* (ще (да) пиша), maz. *ke (da) pišuvam* (ке (да) пишувам),<sup>4</sup> gr. ἔθ' ἰράφω (< ἔθ' ἰράφω) „ich werde schreiben“ (Sandfeld 1930, 180 ff).

Diese noch so knappe Darstellung unseres Untersuchungsgegenstands verleitet bereits dazu, den Vorhang zu dem Kreis an Fragestellungen zu lüften, der in sich die vergleichende und diachrone Untersuchung dieser Erscheinung im Albanischen beinhaltet. Außer der Suche nach möglichen Verbindungsspuren zwischen der internen Entwicklung des Albanischen als lebendige europäische Sprache und den äußeren Umständen, d.h. der Tendenz dieser Evolution im Zusammenhang mit der sprachbundbildenden Konvergenz der Balkansprachen, und abgesehen von der Frage, welcher dieser Faktoren die entscheidende Rolle spielte bei der Entstehung bzw. der Aufnahme und Festigung dieser Erscheinung im Albanischen, fällt in letzter Zeit das (Wieder)aufleben einer Debatte rund um Fragen auf,

<sup>3</sup> Im gesprochenen Albanisch, aber auch in der Schriftkultur, sind *Alegro-/Schrumpf*formen dieser Struktur keine Seltenheit, die den Wegfall des grammatikalischen Markers {të} des Konjunktivs bezeugen, vgl.: *do shkruaj, do shkruaja, do kem shkruar, do kisha shkruar* (siehe GGJSSH I 290 f). In verschiedenen toskischen Mundarten, darunter auch die der Diaspora, stößt man auf weitreichende Kontaminierungserscheinungen mit der grammatikalischen Partikel {do} als Marker dieser Dimension, vgl. *dot, ot, o, da* usw. (ausführlicher hierzu Fiedler 1989, 92)

<sup>4</sup> Im Bulgarischen finden sich auch Vollformen mit *da*, vgl. *šte da piša*, während im Mazedonischen Bildungen wie *ke da pišuvam* auch die modale Bedeutung der Präsumptio tragen. Siehe u.a. Solta 1980, 217 f und besonders Fiedler 1989, 88 ff (mit dem entsprechenden bibliographischen Anhang).

die mit Sicherheit bereits zuvor erörtert wurden, deren Stellung jedoch zwischen und nicht allein innerhalb der Forschungsperspektiven deutlich wurde. Die Rede ist hier zunächst von der Diskussion zu den Ursprüngen der Entstehung und Verbreitung dieser Erscheinung im Albanischen, und zwar:

- a. ob diese Erscheinung sprachübergreifenden oder einzig und allein dialektalen Charakter besaß und besitzt, und
- b. in Zusammenhang damit stellt sich im Weiteren die Frage: zur Dynamik und Chronologie ihrer Radiuserweiterung im zusammenhängenden albanischsprachigen Raum auf dem Balkan; und schließlich:
- c. ob die internen Entwicklungstendenzen sich in Zusammenhang auch mit den äußeren Faktoren, d.h. dem multiplen Sprachkontakt innerhalb des sogenannten Balkansprachbunds bedingt waren,
- d. wobei hier in erster Linie ein möglicher Einfluss des Griechischen (nach dem 13. Jahrhundert) diskutiert werden muss, der als Domino-Effekt die Entstehung und wellenartige Verbreitung dieser Isomorphie im gesamten albanischsprachigen Gebiet vorantrieb.

Dies sind die vier Hauptfragen, denen sich diese Arbeit widmet. Sicherlich kann nicht für jeden einzelnen Fall eine neue Lösung angeboten werden; umso mehr, als derzeit eine ganze Reihe an Lösungsvorschlägen im Umlauf ist, deren Unterschiede in einigen Fällen gewaltig, in vielen anderen hingegen mit der Lupe zu suchen sind. In Bezug auf die Arbeitsmethodik möchte ich der diachronen Betrachtung und der bewährten internen Sprachrekonstruktion treu bleiben, was das Sammeln, Auswerten und Untersuchen der dialektalen Daten vorsieht; des Weiteren jener aus der schriftlichen Dokumentation, die sich heute in technischer Hinsicht weitaus leichter bearbeiten und analysieren lässt als dies früher der Fall war. Was einen äußeren Einfluss anbelangt, besser gesagt den Status dieser Erscheinung als authentischer Balkanismus des Albanischen angeht, so habe ich mich in meiner Schlussfolgerung mit einigen Anmerkungen methodischen Charakters begnügt, was Konzeption und Untersuchung der Interferenz (= des Transfers) betrifft; bzw. die sprachliche Konvergenz im Rahmen des Balkansprachbunds. So begründet sich auch in gewissem Maße der Fokus dieser Arbeit auf das nord-georgische Sprach- und Kulturareal.

## 2 Dialektbegrenzte oder -übergreifende Erscheinung im albanischsprachigen Raum

Der erste Punkt kann heute als ausreichend erschlossen betrachtet werden, was das gesprochene Albanisch in der Gegenwart anbelangt.<sup>5</sup> Hierfür genügt es mittlerweile, den Dialektatlas des Albanischen aufzuschlagen (ADGJSH I 376), durch den wir erfahren, dass sich dieser Typ der Futurkonstruktion auf den gesamten albanischsprachigen Raum erstreckt, einschließlich der Enklaven der historischen albanischen Diaspora. Die Ermittlung des literarischen Korpus sowie der Schriftdokumentation im 19. und 20. Jahrhundert (wozu auch die mündlich überlieferte albanische Literatur zählt) führt leicht zur gleichen Schlussfolgerung.<sup>6</sup> Zudem stützen die Ergebnisse dieser Untersuchung glaubhaft die Ansicht, wonach dieser Strukturtyp im gegischen Dialekt – und besonders im Zentral- und Nordgegischen – in direkter Konkurrenz steht zu Parallelkonstruktionen der Art {kam<sub>AV</sub> + INFINITIV}: a) *kam me shkru(e)* oder, seltener, b) *kam për të shkru(e)*, also mittels des Hilfsverbs {kam} und den entsprechenden Infinitivkonstruktionen {me<sub>part</sub> + V<sub>ptc</sub> infinitiv} und {për<sub>part</sub> + të<sub>part</sub> + V<sub>ptc</sub> INFINITIV}, was bis zu einem gewissen Maß neben der Dichte auch das Gebrauchsspektrum einschränkt, vor allem in Verbindung mit den Modalnuancierungen der Notwendigkeit (= Futurum necessitatis) bzw. des Wunsches oder Willens (= Futurum voluntatis)<sup>7</sup> und/oder in den entsprechenden privativen Satzkonstruktionen.<sup>8</sup> Im toskischen Dialekt hingegen kommt dieser Strukturtyp – wie zu erwarten und wie bekannt ist – fast ausschließlich in der Alltagssprache vor.<sup>9</sup>

**5** Dies ist allerdings nicht ausreichend bekannt und anerkannt, gerade in den wissenschaftlichen Kreisen, die sich für konkrete Ergebnisse der albanologischen Forschung interessieren. Ausführlicher hierzu Fiedler (1989, 90; 2004, 531), der sich gegen die zuweilen geäußerte fälschliche Ansicht stellt, wonach bei der Futurbildung eine dialektale Trennung zwischen dem Toskischen und dem Gegischen gezogen wird (t. {do<sub>PART</sub>} + {të<sub>PART</sub> V<sub>KONJ</sub> KONJUNKTIV} ~ g. {kam<sub>AV</sub>} + {me<sub>PART</sub> V<sub>PTC</sub> INFINITIV}). Diese Trennung hat laut ihm, selbst wenn sie bestehen sollte, lediglich mit den schriftlichen Varianten dieser beiden Dialekte zu tun.

**6** In diesem Fall soll das Augenmerk besonders auf das Sprach- und Kulturareal des Nordens gelenkt werden. Hervorzuheben unter den in diesem Raum untersuchten Autoren sind: (im 19. Jh.) Guagliata 1856<sup>2</sup>; Radoja 1862, 1872; Jung 1862 usw.; (im 20. Jh.) Fishta, 1937; zu der im 20. Jh. gesammelten mündlichen Literatur vgl. u.a.: Gjeçov 1933; Shuteriqi 1990; Jankaj 2007 usw.

**7** Demiraj 1986, 826 f.; Topalli 2010, 235 ff..

**8** Auf solche Bildungen stößt man z.B. in den Mundarten des Nordostgegischen (Kosovo), vgl.: *kam me shkue, po s'do t' shkoj* (Ich muss hingehen [= habe hinzugehen], aber ich werde nicht hingehen) (mündl. Mitteilung von Rexhep Ismajli).

**9** Zu Bildungen mit starken Modalnuancierungen wie bei *kam për të shkruar* siehe GGJSSH I 291 f.; für die Form der Italo-Arbëresh *kam të shkruaj*, die in mancher der südtoskischen Mundarten auftritt, siehe ADGJSH I 376.

Es sind diese Umstände, die uns dazu zwingen, die Fragestellung diachron zu behandeln, d.h. dem Entstehen und der Verbreitung dieser Erscheinung im Albanischen nachzugehen, besser gesagt der Frage, ob diese Erscheinung ursprünglich dialektalen Charakter besaß oder ob sie im gesamten albanischsprachigen Raum verbreitet war. Ohne ins Detail zu gehen, lässt sich zunächst sagen, dass beide Optionen vorerst möglich sind, wenn auch die Arbeiten der letzten Zeit eher zur ersten Option tendieren, die von einer echten grammatischen Innovation ausgehen, die sich vor der schriftlichen Dokumentation des Albanischen nur auf den toskischen Raum erstreckte, sich jedoch nach dem 16. Jahrhundert auch im Gegischen wellenartig verbreitete (Mansaku 2010; Matzinger 2010a, 52 ff.). Sprachwissenschaftliche Argumente, die dafür angeführt werden, sind eigentlich nur negativ-falsifizierender Art, in dem Sinne, dass:

- a. sie in Zusammenhang mit der Bewertung und Interpretation von Sprachzeugnissen in der Schriftdokumentation stehen: Die altg. Literatur des 15. und 16.-18. Jahrhunderts kennt nur spärliche Bildungen des Futurtypus DO<sub>PART</sub> + KONJUNKTIV (Demiraj 1986, 824; Fiedler 2004, 531 f.), und selbst in diesen Fällen mangelt es nicht an Zweifel bis zur Ablehnung, was die Schlagkräftigkeit der Argumentation betrifft (Matzinger 2010a, 52 ff.; 2010b, 458 ff.; Schumacher, Matzinger 2013, 183 ff.). Die Rede ist hier besonders vom frühesten Zeugnis dieses Typs, auf das man in der Wortliste des deutschen Reisenden Arnold von Harff (1497) stößt, sowie von zwei weiteren, späteren Zeugnissen im „Messbuch“ des Gjon Buzuku (1555), vgl.:

(1) Von Harff: <do duple / ich wil dat gelden> ?[do da ple] ?[= 'do ta blej']<sup>10</sup>

**10** Die einstige Lesart **\*\*{do<sub>PART</sub> t<sub>PART</sub>(-a<sub>OZ</sub>) ble<sub>1.sg.cnj.prs.act.</sub>}** (u.a. Demiraj 1986, 825 ff.), wird mittlerweile von einigen Forschern angefochten, die – wohl zu Recht – eine zweigliedrige, in asyndetischer Beziehung stehende Verbalphrase ausmachen: **\*{du(e/o)<sub>1.sg.ind.prs.act.</sub>}** + **{t<sub>part</sub>(-a<sub>OZ</sub>) blej<sub>1.cnj.prs.act.</sub>}** (Hetzler 1981, 237 f.; als Erster dazu Meyer 1884, 260; vgl. hierzu auch Fiedler 2004, 532; Matzinger 2010a, 52 f., 58 ff.). Eine Analyse der Orthographie des Textes von Von Harff erlaubt die lückenlose Interpretation des phonetischen Wertes [u] für die (Allo)graphen <o>, <oi>, <oy>, vgl. <poylle> = ['pu.lə], <boice> = ['bu.kə], <oie> ['u.jə], <sto> = [ftu] „ashtu“; für Näheres zu diesem Punkt s. Maynard (2009, 237 ff.). Gleichwohl sind Annahmen zu einer regelmäßigen Wortform [duo], die dem sogenannten Albanisch Buzukus entspricht, rein hypothetisch. Siehe hierzu zuletzt Maynard (2009 237 ff.), die versucht, eine folgende zu rekonstruieren: **\*\*[duo ta blej]**, wobei sie nicht nur für den Endvokal des ersten Glieds <do>: ?[duo] (vgl. <sto> = |shtu|) eine Erklärung schuldig bleibt; sondern auch für den des zweiten Glieds <ple> ohne schlagkräftige Argumente eine Wortbildung mit der Endung {-j} rekonstruiert, die damals zweifelsohne als **\*{-nj}** existiert haben müsse. Unserer Ansicht nach scheint es fürs Erste präziser, eine [Allegro-?]Form der Alltagssprache mit Vereinfachung der Vokalgruppe [du da ple] anzunehmen anstatt einer hyperkorrekten Form **\*\*[duo ta blenj]**.

- (2) Buzuku: fol. 58/1, 70 <Anuche doh teh pij chelkine kimeh or|jenoih atih> |A nukë do të p<sup>11</sup> kelqinë qi më ordhenoi ati?| <calicem quem dedit mihi Pater non bibam illum>
- (3) Buzuku: fol. 95v 44 <Pers eh chð doh tete dergogn tih teh vefte> |Per-se ku do të të dërgonj, ti të veshtë<sup>12</sup> <(non dicere pure sum) quoniam ad omnia quae mittam te ibis>

b. oder aber diese Annahmen haben strukturtypologischen Charakter: Das Gegische verfügt(e), anders als das Toskische, damals wie heute über eine inflektive (analytische) Infinitivform {mepart + Vptc INFINITIV}, bzw. über zwei morphosyntaktische Strukturtypen des Futurs, die auf dieser Grundlage gebildet wurden/werden, angeführt a) vom Hilfsverb {kam}, vgl. *kam me shkue*,<sup>13</sup> wie auch häufig b) in Verbindung mit dem Modalverb {dua}, das vermutlich der gesamten Verbalphrase eine prospektiv-volitve Funktion verschafft(e), vgl. *du(e) me shkue* (Mansaku 2010: 337), wie z.B.:

- (4) Buzuku: fol. 20v 5-6; 46 <ti doh meh |afune |chancha / e eognefeh...> |qi do me thashunë |kanka e zonzjëse| <... ban por doh mee këkune> |ban por do me e gjejunë<sup>14</sup>

All diese Überlegungen, die gegen eine gleichzeitige und dialektübergreifende Entwicklung des Futurtyps  $do_{PART} +$  konjunktiv sprechen, finden sich in voller Länge im etwas gemäßigeren Schlussabschnitt

**11** Die frühere Lesart  $**\{do_{PART} + të_{PAR} + p\bar{i}_{1.sg.cnj.prs.act.} FUTUR I\}$  (Demiraj 1986, 825) hat laut Matzinger (2010a, 53 ff.; 2010b, 456 ff.) ihre Grundlage wahrscheinlich in der klementinischen Version der Vulgata (lat.): *calicem quem dedit mihi Pater non bibam illum*. Ansonsten sucht und findet er die lateinische Entsprechung, indem er sich auf die Fassung des vortridentinischen Römischen Messbuchs beruft: *Calicem quem dedit michi pater. non uis ut bibam illum*, was eine ganz neue Interpretation ermöglicht, nämlich die Anwesenheit zweier Prädikate in subordinierender asyndetischer Verbindung zu zwei unterschiedlichen Subjekten:

$\{do_{2.sg.ind.prs.act.}\} + \{të_{PART} + p\bar{i}_{1.sg.cnj.prs.act.} KONJUNKTIV\} [= do (ti, që unë) të pi (?)]$   
Offensichtliche Schwierigkeiten in Bezug auf die Dokumentation zwingen uns dazu, dieses Zeugnis vorerst in die Untersuchung nicht miteinzubeziehen.

**12** Fiedler (2004, 422 ff.) sieht hier ein eindeutiges Zeugnis des erwähnten Strukturtyps:  $\{kun_{ADV}\} + \{do_{PART} + të_{PART} + \dots + dërgonj_{1.sg.ind.fut.act.} FUT. INDIKATIV\} [= (atje) ku (unë ty) do të të dërgoj];$  während Matzinger (2010a, 54) auch in diesem Fall eine syntaktische Bildung mit Subordination mit einer Wortform des Konjunktivs bevorzugt, der eine (frühere) konjunktivisch-adverbiale Lokution vorausgeht, vgl.:  $\dots \{kudo_{ADV}\} + \{të_{PART} + dërgonj_{1.sg.cnj.prs.act.} KONJUNKTIV\} [= \dots kudo (ku/që une ty) të dërgoj]$ . Zu Näherem siehe § 2.1 / Anmerkung (1), (2).

**13** Ausführlicher hierzu Demiraj 1986, 835 ff.; Fiedler 1989, 96 ff.; 2018, 417 ff.; Mansaku 2010, 338 ff..

**14** Filipaj (1994) bleibt in seiner Übersetzung dem lateinischen Original treu, indem er das prospektive Präsens gebraucht:  $\langle \dots por po shkoj ta zgjoj \dots \rangle$ .

der letzten Arbeit Mansakus (2010, 354 f.) zur Typologie und Chronologie der Futurformen im Albanischen, wo er das Fazit zieht:

La forme du futur à *do* + subjonctif est probablement née et s'est généralisée tout d'abord dans une aire linguistique où l'infinitif était absent, comme c'était le cas du dialecte méridional de l'albanais, et elle s'est ensuite propagée sur l'ensemble de la langue, même dans le dialecte septentrional qui disposait de l'infinitif. Cette propagation a été tout à fait possible, car les conditions préliminaires pour sa formation indépendante existaient dans ce dialecte aussi : le subjonctif était largement utilisé parallèlement à l'infinitif, d'ailleurs, comme nous l'avons déjà souligné, les constructions libres syntaxiques avec le verbe *dua* + subjonctif, exprimant une action souhaitée dans le futur, se rencontrent souvent même dans „le Missel“ de Gjon Buzuku. Toutefois, le fait que dans ce texte d'environ 200 pages la forme à *do* + subjonctif se trouve une seule fois en tant que forme grammaticale proprement dite du futur, atteste qu'au XVI<sup>e</sup> siècle elle n'était pas encore généralisée dans le dialecte septentrional, tout au moins dans le parler de Buzuku. Probablement, son extension a été ralentie par l'emploi des deux autres formes : le subjonctif à valeur de futur et *kam* + infinitif. Dans ces circonstances, le futur à *do* + subjonctif a dû se généraliser dans le dialecte guègue après le XVI<sup>e</sup> siècle, par suite des échanges naturels entre les deux dialectes. Sa propagation même en guègue était tout à fait possible, car les deux éléments qui le composaient faisaient partie de la structure grammaticale du guègue.

Ohne gleich ins Detail gehen zu wollen, lässt sich fürs Erste hinzufügen, dass wir es im Falle einer definitiven Bestätigung dieser These erstmalig mit einer morphologisch(-syntaktischen) Erscheinung zu tun hätten, die von einem „Ergebnis natürlicher Beziehungen zwischen den beiden (Haupt-)Dialekten“ zeugt. Wir wären darüber hinaus sogar in der Lage, diese Erscheinung Schritt für Schritt anhand der albanischen Schriftdenkmäler nachzuverfolgen und hätten es also mit der dynamischen Verbreitung einer Isomorphie zu tun, d.h. einer grammatikalischen Erscheinung dialektalen Ursprungs, der es in weniger als zwei-drei Jahrhunderten gelang, sich ganz natürlich entlang der Süd → Nord-Achse im gesamten albanischsprachigen Raum zu verbreiten. Eben diese Umstände veranlassen uns, die diachrone Untersuchung zu dieser Erscheinung zu vertiefen, um so zunächst die dokumentarische Grundlage ihrer räumlichen und zeitlichen Verbreitung zu bestätigen.



## 2.1 Spuren der Futurform des Typus DO + KONJUNKTIV in gegischen Schriftzeugnissen des 17. und 18. Jahrhunderts

In Bezug auf die Chronologie der Entstehung und Verbreitung dieses Strukturtypus muss zunächst – wie oben bereits erwähnt <sup>15</sup> die Situation im Gegischen erörtert werden, zumal sich seine schriftliche Dokumentation – die im Vergleich zum Toskischen weitaus reicher und auch im 17. und 18. Jahrhundert kontinuierlicher ist – nicht eindeutig isolieren lässt, d.h. sie fehlt entweder vollständig,<sup>16</sup> oder aber die zur Analyse herangezogenen Schriftzeugnisse lassen Fragen offen.

Dies ist etwa der Fall bei einer Quelle von Beispielen, die sich in den Texten Pjetër Budis (DC 1618, RR/SS 1621a/b) ausmachen ließen<sup>17</sup> und praktisch mit der gleichen Problematik behaftet sind wie jene in Buzukus Text (Beispiele Nr. 2, 3). Diese Fälle hat Svane (1985; 1986) in seinen kritischen Ausgaben ausgewählt, indem er Konjunktivformen im Nebensatz in Verbindung setzt zu einer – je nachdem – präpositionalen, adverbialen oder konjunkionalen Zusammenrückung, wobei der Marker {do} als wortbildendes Schlüsselement auffällt, vgl.:

(5) Budi: RR 19 12-14

<tadie giççe cuçf, afctuchi cuurdote goditeey, afctu  
ndoognie nevoye, te mos vdaarey ndoogne paa  
pageuom, ptepaamfuom, etepaadijytune:>  
|t a die gjithëkush, ashtu qi, kÿr do të goditëj ashtu  
ndönje nevojë, të mos vdärëj ndönjë pã pagëzuom  
p[ër] të pãmsuom e të pãdì(j)tunë.|<sup>18</sup>

Mit der gleichen Situation sind wir auch in Blanchus Wörterbuch (BLD 1635) konfrontiert, vgl.:

<sup>15</sup> Von einer weitergehenden Untersuchung ausgenommen sind die Beispiele Nr. (1) und (2). Siehe Anm. 10 und 11.

<sup>16</sup> Eine in altgegischen Kurztexten vorgenommene Prüfung, wie im Falle des „Letra e pleqve të Gashit“ (1689: siehe Bartl, Camaj 1967, 22 ff.), in „Mallkimet e së Enjtes së Madhe“ (1744 [sic! - 1704]: siehe Kamsi 1956, 210 f.); im kleinen Katechismus von Johannes B. Niccolouich Casasi: „Dottrina christiana“ (Roma 1743 – kritische Ausgabe von B. Demiraj 2006); in „Letra e fretënve të Pultit“ (1761: siehe Bartl – Demiraj 2009, 63 ff.); sowie in „Pun t'nevoishime...“ (1766: siehe B. Demiraj 2011, 79 ff.) zeitigte keinerlei positives Ergebnis.

<sup>17</sup> Vorgenommene Prüfungen in den lexikalischen Konkordanzen Svanes 1985, 1986 zu Pjetër Budis Werken „Dottrina Christiana“ (1618), „Rituale Romanum“ und „Speculum Confessionis“ (1621).

<sup>18</sup> Svane (1985; 1986): [kuurdo]. Dieselbe lexikalisch-syntaktische und graphische Lösung in den Zusammenrückungen mit – je nachdem – adverbialer, präpositionaler oder konjunktivischer Funktion: [ndo], [sido], [sado], [kudo], [kushdo], [këdo], [e ceje-do] [= e cilado], [posido], vgl. Budi RR 8 30; 10 21; 19 12; 25 3; 28 20; 68 4; 93 25; 107 25; 349 14; SC 16; 5 17 usw.

- (6) Blanchus: BLD 210 12  
<Cus ue nde Mullij do emos do permielletë>  
|Kush ve ndë mullī, *doemos do permielletë*<sup>19</sup>  
<Chi va al mulino e forza che si infarini.>

Die Digitalisierung und die vollständige kritische Ausgabe von Pjetër Bogdanis Werk „Cuneus Prophetarum...“ (Padua 1685) durch Omari (2005) ermöglicht derweil auch die schnelle Suche und Verifizierung in diesem großen Werk der altalbanischen Literatur. Der erste und entscheidende Schritt in diese Richtung ging von Arapi aus, die zunächst zwei Belege in die albanologische Diskussion einbrachte (2007, 113 f.) und sie später durch einen dritten (2012, 101) vervollständigte (dagegen jedoch Schumacher, Matzinger 2013, 185).

Für diese Zeugnisse gelten die weiter oben beschriebenen Umstände (Beispiele Nr. 3, 5, 6), vgl.:

- (7) Bogdani: Pj I: Scal. I. Lig. VII, 43 11-19 § 12:  
<Beda për mbij | keto fjalë ǰǰotë... Të keqijtë as ǰia kanë mbë Chieλt; e ǰu as ǰia mbë ketë ǰetë. Pò me ǰperefë t'atynë t'miravë kahë ini ndërëchiunë, chiǰc *dò tù goditëtë* mb'uǰë duhëtë mee gheuem.>  
|Beda për mbi | keto fjalë thotë... Të këqijtë asǰja kanë mbë Qiellt; e ǰu asǰja mbë ketë ǰetë. Po me shpëresë t'atyne t'mirave kahë ini ndërequnë, qish *do t'u goditetë* mb'udhë duhetë me e ǰëzueu.|  
<Beda sopra questa parola dice;... Mali nihil habent in Cëlo; Vos nihil in Mundo; sed spe illius boni, ad quod tenditis, quidquid in via contingat gaudere debetis>
- (8) Bogdani: Pj I: Scal. II Lig. I, 58 4-6 § 11:  
<Cusc dò të pie kësi vǰi perferij ka me i arǰunë het>  
|Kush *do të pie* kësi uǰi, përsëri ka me i ardhunë het|  
<Omnis, qui biberit ex hac | Aqua, sitiet iterum.>
- (9) Bogdani: Pj II: Scal. II, Lig. II, 72 23-25 § 3 [sic. 4]:  
<ǰyǰ kam më të ǰanë Dryenatë Regenijǰë Chieλet: chiǰc do të liǰiǰc

---

**19** Zuerst formuliert und in die Diskussion eingebracht durch Demiraj (1986, 825), der eher zur Anerkennung einer zusammengerückten Adverbialbestimmung [doemosdo] = *domosdo*, ganz bestimmt, auf jeden Fall' bzw. eines vermittelnden Wortes neigt, vgl.: |Kush ve ndë mullī, doemosdo përmielletë|. In der kritischen Ausgabe von Blanchus Wörterbuch (Demiraj 2008, 517) sind wir hingegen von einer Segmentierung mit zusammengerückten Adverbialbestimmung [doemos] *doemos*, 'idem' ausgegangen, der eine feste syntaktische Prädikativgruppe (= Futur ?) vorangeht. Der übliche Wegfall der Partikel {të} des Konjunktivs Präsens Passiv ist von der Funktion und Verwendung des Sprichwortes bedingt: [doemos do {të} përmielletë].

per mbij  eet, ka m e kjan e li un e end e mb e Cie!t:>  
|T y kam me t e dhan e dryenat e regj enis e qielllet; qish *do t e lidhish*  
p ermbi dh et, ka me kjan e lidhun e ende mb e qiellt.|  
<Tibi dabo claves Regni Caelorum; quodcunque ligaueris  
fuper Terram, erit & in C elis>

Wie bereits oben erw ahnt, verlangen all diese syntaktischen Strukturen - vor allem in der Hypotax -, in denen regelm a ig der gram. Marker {do} erscheint, f ur jeden gesonderten Fall eine genaue Untersuchung, da sich dieser Marker in jedem Fall mit einer eigenen Besonderheit vorkommt, bzw. mit einem besonderen Status in den Grenzen der Wort- und Formbildung. Arapi streift und erl auert diesen Sonderfall genau (2007, 113 f.)<sup>20</sup> und f uhrt die Beispiele Nr. (8) und (9) mit den Entsprechungen in Buzuku Messbuch an, wo regelm a ig Wortformen von Konjunktiv oder Indikativ Pr esens gebraucht werden, um eine Handlung anzuzeigen, die sich in der Zukunft zu tragen wird, vgl.:

(10) Buzuku: fol. 53r 77-78:

|Gjith ekush *pi n k esi ui, p erap e t i vinj e et*|

(11) Buzuku: fol. 52r 8-11:

|E u p er t e v ertet e juve thom se qishdo kafsh e ju te nlidh eni  
permbi dh et, ato t e jen e nlidhun e e mb e qiellt|

F alle dieser Art finden sich  uberaus h ufig in Bogdanis Werk, wobei wir nicht immer das Gl uck haben, eine helfende entsprechende italienische  bersetzung oder den lateinischen Originaltext zu finden, die dem albanischen Text gegen ubergestellt werden. Zur Verdeutlichung sei hier ein Beispiel angef uhrt, in dem die italienische  bersetzung die mehrfache Funktion des gram. Markers {do} im Altnordgisch widerspiegeln kann, vgl.:

(12) Bogdani: Pj. II, Scal. II, Lig. II, 83 2-3   37:

<E kuj do t e lan e begatijt e vet, ki c per ti  an e gni chind per gnia;...>  
|E *kuj do t e lan e* begatit e vet, kish p er t i dhan e njiqind p er nja.|  
(it.) <e che   qualfiuoglia, che lasciar a le sue ricchezze, li dara cento per vno>

Anm. (1): Der Gebrauch des Markers {do} im albanischen Original l asst sich also nach heutigem linguistischem Wissensstand unter anderem so auslegen: a) als Bestandteil

---

**20** Dazu Arapi: „Hier ergibt sich das gleiche Problem wie bei Fiedlers Beispiel von Buzuku. D. h. es ist fraglich, ob man es nicht mit den unbestimmten Pronomen *qishdo* und *kushdo* zu tun hat, die sich aus den Pronomen *qish* ‚was‘ und *kush* ‚wer‘ sowie der Partikel *do* zusammensetzen und die Bedeutungen ‚jede Sache, alles‘ bzw. ‚jeder-mann‘ haben“.

eines Indefinitpronomens, in unserem Fall <kujdo> [= kujtdo] = it. <qualsivoglia>; b) als Bestandteil einer verbalen Wortform im Futur, in unserem Fall (3. Pers. Sing. Ind. Akt.) <do të lanë> [= do të lërë] = it. <lasciarà> [= lasciera]; doch auch c) als eigene Wortformbildung des Verbs {dua}, bzw. als eigenständiges Glied einer Gruppe aus zwei Verben in asyndetischer syntaktischer Verbindung und mit dem gleichen Subjekt: <do (ai qi) të lanë> [= do (ai që) të lërë].

Gleichwohl lässt sich durch den Gebrauch einer Futurform (des Indikativs / bzw. des Konditionals) {kam<sub>AV</sub>} + {me<sub>PART</sub> V<sub>PTC</sub> INFINITIV}: <kifc per ti ξane> im Hauptsatz sowohl in diesem Fall als auch in den Beispielen Nr. (8) und (9) schließen, dass es in Bogdanis Sprache die Bildung einer Futurform mit der sogenannten prospektiv-volitiven oder necessitativen Modalnuancierung des Typus DO<sub>PART</sub> + KONJUNKTIV gab.

Diese Vermutung wird zur Genüge durch folgendes Beispiel belegt, das gleichfalls Bogdanis Werk entnommen ist und keinerlei Anlass gibt, eine mögliche Adverbialbildung in Verbindung mit {-do} oder die Bildung einer Verbgruppe in asyndetischer Beziehung zu unterstellen, vgl.:

(13) Bogdani: Pj. II, Scal I, Lig. VI, 28 13 (§ 5)

<Herodi me te maξ kujdes, e eeeλ tineee ξξirri ndaj vetehee te tre Regenijtë, e mbaffi muer bucurë fiale, tue ù porofitune atyne fa ma fort, chi të κξejine atypari, tue i καλεουem kù do te kifcinë gietunë, ate Reg terij, afctu chi endë aj te Vej meju fale.>  
|Herodi me të madh kujdes e zëll tinëzë thirri ndaj vetëhë të tre regjënitë, e mbasi muer bukurë fjalë, tue u porositunë atyne sa ma fort, qi të kthejinë atypari, tue i kallëzuem, *ku do të kishinë gjetunë* atë regj të rī, ashtu qi ende aj të vej me ju falë. |  
<L'Herode con gran cura, & applicazione nafcoftamente chiamò à feli tre Rè, e ftando da loro pienamente informato, raccomandandofì loro grandemente, che doueffero per quella via ritornare con renderlo partecipe, ouunque *haueffero trouato* quel nuovo Rè, acciò ancor egli doueffe andare ad'adorarlo.>

Anm. (2): Das gewählte Beispiel darf als potenzielles Zeugnis eingestuft werden, zumal nach unserer heutigen Kenntnis keine Unklarheit besteht über die Funktion des Markers {do} in der Sequenz |tue i kallëzuem, *ku do të kishinë gjetunë*|, wo er als gram. Partikel auftreten kann, um eine überaus fortgeschrittene analytische Form aus einer der „Tempora“ des Futursystems zum Ausdruck zu bringen, wie etwa (3.pl.ind. fut.plq.act.) *do të kishinë gjetunë*.<sup>21</sup>

<sup>21</sup> Die Absicht, die von der Äußerung im Text ausgeht, erlaubt es jedoch nicht unbedingt, in der Sequenz |ku (do të kishinë gjetunë) | [= pikërisht aty ku (do të kishin gjetur)] von der Anwesenheit des angehängten Adverbs *kudo* „gjithkund“ auszugehen.

Eine mit Bogdanis Text vergleichbare sprachliche Situation findet sich auch im späteren, umfangreichen Text des *Kuvendi i Arbënit* (KA = Concilium Albanum, CA Rom 1706), in dem sich gleichfalls überaus deutliche Zeugnisse für den Gebrauch des Futurtyps DO<sub>PART</sub> + KONJUNKTIV<sup>22</sup> finden, die jedoch je nachdem auch modale Volitiv- bzw. Necessitativnuancierungen enthalten können, vgl.:

(14) KA 1706 59 11-13

<e per tri | here nde trii ditt te Fefefe te leecitet Populit  
cù dò te ƒƒohet mecia e Parrocchiefe>  
|e per tri here nde trī dit te festese te lēçitet popullit,  
ku do te thohet mesha e parrokiese|

(15) KA 1706 62 20-23 ~ CA (lat) 1706 50 3-5:

<Practù | te Prinde bijene endè veti nde fcommunike me te |  
biite, nde mos i daagnene, do te bagnene me vum | cunorene.>  
|Prashtu te prinde bijene ende veti nde skomunike me te  
bīte, nde mos i dānjene, do te banjene me vum kunorene.|  
<..., ideo Parentes etiam nefandi auctores proftribuli, jif|dem  
anathematis cenfuris, à fuâ, filiorumque iniqui|tate removeantur:>

(16) KA 1706 96 27-29 ~ CA (lat) 1706 81 7-9:

<Giƒƒe giaa te Kifcefe, chi del prej fe mbelieƒu|nit, ndo prej  
ake, ndo prej fruitescit fe bafcti|navet, ndo kadò te dall dobija  
mbe Parochie, ƒƒo|het gjaja e Crifctit.>  
|Gjithe gjā te Kishese qi del prei se mbliedhunit, ndo prei  
ake, ndo prei fruiteshit se bashtinavet, ndo ka do te dal dobija  
mbe paroqe, thohet gjaja e Krishtit.| KA 1706 97 32 ~ CA (lat) 1706 82 5-6:

Sollte das nicht der Fall sein, worauf ein Referent dieses Beitrags dankenswerterweise hingewiesen hat, dürfte dieses Beispiel nicht mehr als sicher wahrgenommen bzw. die Verbalform *të kishinë gjetunë* eher dem it. Gegenpaar *avessero trovato* als Konjunktivbildung gleichgestellt werden.

**22** Keinerlei positives Ergebnis bei der Erforschung dieser Struktur brachte die erste (auf Gegisch) herausgegebene Grammatik des Albanischen des Franziskanermönchs Francesco Maria da Lecce (1716), die hauptsächlich typisch gegische Wortformen mit dem Hilfsverb {kam} enthält, vgl. (indicativo - futuro) <une kam me kenduem>. Schwierig bleibt zudem die Etymologie des ersten Glieds im Strukturtypus SHEI + KONJUNKTIV, der bei Da Lecce regelmäßig als <futuro> [= Zukunft] innerhalb des Untersystems des sog. <optativo> [= Optativ, Desiderativ] verzeichnet wird: vgl. <sciei te kendorogn - Dio voglia, che io canti> = |shei të kendorj| „dashtë Zoti, që unë të këndoj“ (S. 51), <sciei te scerbegn - Dio voglia, che io serva> = |shei të shërbenj| „dashtë Zoti që unë të shërbej“. Laut Anila Omari (schriftl. Austausch) bietet sich uns bei Bogdani ein interessanter Fall, dem gesondert nachgegangen werden muss, vgl.: |Turitë i besojnë, e shej të bante i lumi Zot qi të mos kishinë dashunë ende me i ndjekunë malësoretë tanë.| (Li Turchi credeano, e piacesse à Dio, che non havessero voluto seguirli ancor li nostri Montagnuoli...) (I 44 47).

- (17) KA 1706 97 32 ~ CA (lat) 1706 82 5-6  
<E te caftigognene Parochit, ndo chi dò te jene faitore.>  
|E te kastigonjene paroqit, ndo | qi *do te jene* faitore|  
<... & Parochi, cujufcumque alterius culpam,  
pœnis vindicent feverioribus.>

Dieser Auswahl an Beispielen lässt sich nun eine weitere, im späteren (süd)gegischen Text des „Anonimi i Elbasanit“ hinzufügen (1761?)<sup>23</sup>

- (18) Anonimi i Elbasanit: 7 2-5:  
|O mama ime, te dhimtunit qi ke  
për të marë për mor~t eme është  
ajo shpatë qi *do të shkonjë* në zemër  
të shpirtit yt.|

- (19) Anonimi i Elbasanit: 12 1-5:  
|... shtiu duartë në qafë e e puthi  
në qafë e i tha: o krye  
i shenjtënuashim mbushun me  
urtësit të perëndi~së qielsë,  
si do të *durojsh* kunorë ...|

Vielsagend sind in dieser Hinsicht auch die aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammenden Texten der gegischen Mundart der albanischen Diaspora in Istrien, die aller Wahrscheinlichkeit erst im (frühen) 18. Jh. gegründet wurden.<sup>24</sup> Hier sind deutlich Alegro-/ Schrumpfformen des Futurs mit DO<sub>PART</sub> + KONJUNKTIV belegt, vgl.:

- (20) Albanisch aus Istrien: Bibelgeschichte vom verlorenen Sohn (Lu 15 18)  
|Do [të] ngrihem e [të] vete me karko tëtam tem, e do [t'i] tham ati:  
tata, un kam vojt në kat me qiel e kontra tatës tem|  
<...surgam et ibo ad patrem meum et dicam illi pater  
peccavi in Calum et coram te>

*Anm* (3): In diesem Satz stößt man auf drei Futurbildungen in der Narration, wo der gram. Marker {të} des Konjunktivs wie üblich ausgelassen wird, was zugleich auf eine ältere volkstümliche Wortform in dieser Mundart der geg. Diaspora schließen lässt.

---

<sup>23</sup> Kritische Ausgabe durch Elsie 1995.

<sup>24</sup> Bartoli 1932, 359 f. (Faksimile des Originaltextes); Ajeti 1971. Näheres über die untersuchten Wortformen und diese Erscheinung bei Demiraj 1986 mit der entsprechenden Literatur.

Auffallend ist hier auch die Bivalenz der lateinischen Wortbildungen: (1.sg.ind.fut.act. ~ 1.sg.cnj.prs.act.) *surgam, ibo* und *dicam*.<sup>25</sup>

## 2.2 Typologische Konkurrenz und Variation in den tosk. Texten des 16. und 18. Jh.s

Das Transponieren der Frage nach Anwesenheit und Gebrauch des Futurtypus DO<sub>PART</sub> + KONJUNKTIV im toskischen Dialekt in der Zeit zwischen dem 16. und 18. Jh. scheint zunächst fiktiv zu sein, zumal heutzutage niemand von einer Seltenheit oder gar eines völligen Fehlens dieses Typus in diesem Dialekt zur damaligen Zeit ausgehen würde. Trotzdem muss man sich bewusst sein, dass die Argumentationsgrundlage, die diese Schlussfolgerung stützt, keineswegs mit den sprachlichen Gegebenheiten zusammenhängt, die durch die alten albanischen Sprachdenkmäler in diesem Dialekt bekannt sind, sondern vielmehr mit der Häufigkeit seines heutigen Gebrauchs in der Alltagssprache, die praktisch fast konkurrenzlos im Süden des kompakten albanischsprachigen Raumes gesprochen wird, also im toskischen Dialekt.<sup>26</sup> Unter den Italo-Arbëresh ist sie jedoch keineswegs konkurrenzlos;<sup>27</sup> hier werden allenthalben Bildungen des Typus {kam<sub>AV</sub>}/ {ka(t)/ket<sub>PART</sub>} + {të<sub>PART</sub> + VC<sub>CNJ</sub> Konjunktiv} bevorzugt. Tatsache ist zudem, dass in dem einzigen Arbëresh-Text, der uns aus dem 16. Jahrhundert zur Verfügung steht (mag er auch wenig umfangreich sein), diese Futurform nur ein einziges Mal auftaucht. Genauer gesagt findet man glücklicherweise eine solche, und dies dank dem italienischen Originaltext, der im Manuskript A von Matrangas Katechismus (1592) vorliegt, vgl.:

(21) Matranga: drsh. A, fol. 28v 11-14, fol. 29r 1-5:

< D: pche piu presto dobbiamo, morire che offen|derlo -

I m.: psè, mææ gnijse duàmæ, tæ vdè|sæmæ sé ti ftësgnæmæ.

M: Come amere<sup>te</sup> il profsimo come voistefso?

Si do, tæ duàx, miræ, fchignænæ, àxtú | si uettæhènæ >

<sup>25</sup> Dieser Umstand erinnert an das zuerst im „Messbuch“ des Gjon Buzukus gewonnene Zeugnis (Bsp. Nr. 2), in welchem die Verbgruppe, wenn nicht die Verbalform |do te pi| die lateinische Wortform |bibam| entspricht, die Demiraj im zugehörigen Kontext (und weshalb auch nicht?) als authentischen Marker des Futurs interpretiert (siehe § 2a).

<sup>26</sup> Die ersten Schriftzeugnisse aus diesem Dialekt stammen jedoch frühestens aus dem 18. Jahrhundert. Hier finden sich regelmäßig Futurbildungen des Typs *do të shkruaj* und, seltener, des Typs *kam për të shkruar*, vgl.: (Kodiku Beratas) |po ku është i Shën Pjetri që të tha: / do të vdes me ty bashkë|; (Nezim Berati) |o shpirt, do të këndonetë / gjer më kiamet| pranë |Të ka për të ardhurë keq, të / thuash, i mjeri seç heq punënë.| usw.

<sup>27</sup> Zu den entsprechenden Wortbildungen im Arvanitischen siehe Haebler 1965, 161 § 364; Sasse 1991 *passim*.

| D: p(er)che piu presto dobbiamo morire che offen|derlo –  
| M.: pse máë njize duamë të vde|sëmë se t'i ftesnjëmë  
M.: Come *amerete* il prossimo come voistesso?  
Si *do të duash* mirë fqinjën ashtu si vetëhenë (?)|

Anmerkung (4): Wie bereits erwähnt, wird die Sequenz |do të duash| = (alb. Orig.) <do të duax> heute – und sicherlich zu Recht! – dank der italienischen Wortbildung <amerette>, die der albanischen Entsprechung in der Originalvariante vorausgeht, als Wortbildung des Futurs bewertet (vermutlich mit einer necessitativen Modalnuancierung – Zhugra 1976, 237; Fiedler 1989, 96). Ansonsten könnte heute niemand überzeugend der Überlegung widersprechen, wonach wir es womöglich auch in diesem Fall mit einer zweigliedrigen Wortgruppe mit dem gleichen Subjekt zu tun haben, vgl. \*\*|Si do (ti që) të duash|, wie auch zwei Zeilen weiter oben hervorgeht, vgl.: |dobbiamo morire = duamë (ne që) të vdesëmë|.

Auf einen noch verwirrenderen Fall stößt man in diesem Werk einige Folien später, vgl.:

(22) Matranga: Mskr. A, fol. 37 f. 10-14:  
| M.: Come si ha da preparar colui che *si vole|confesare* –  
si *kā* të dërtonetë ai *çë do | të ksemolloisetë* |<sup>28</sup>

Noch unsicherere Umstände begleiten die alten Arbëresh-Texte aus der ersten Hälfte des 18. Jh.s,<sup>29</sup> vgl.:

(23) Figlia: I Krishteu i Arberesh 1737(?), alb. S. 49 ~ it. S. 150:  
|M. Kūr *kā* të *zërë* fill t'agronjë?  
D. *Do t'ket bëëre* njezet vjet.  
M. Ce *do t' thëtë* ksomollia?  
D. *Do t' thët* kūr na biemë me këmbët shejtit zot ...|  
|M. Quando *dovra* *iniziare* a digiunare?  
F. *Dovra avere compiuto* venti anni.  
M. Che *vuol dire* Confessione ?  
F. *Vuol dire* quando noi ci prostriamo ai piedi del santo signore ...|

<sup>28</sup> Altimari (2005, 4, Fußn. 5) macht hier eine prospektiv-volitve Konstruktion aus (= futuro ‚volontativo‘), die typisch ist für die Arbëreshmundarten, welche augenscheinlich keine Futurkonstruktion als echte Zeitkategorie gebrauchen, denn laut ihm erfolgt die typische Arbëresh-Konstruktion mittels des Hilfsverbs *kam* (auch in der archaischen Form *ka(t)/ket*), das dem Hauptverb im Konjunktiv vorausgeht: „...tale forma verbale perifrastica, che si configura tipologicamente come futuro modale e non come futuro temporale deittico, non copre le funzioni temporali del futuro propriamente detto, continuando a mantenere dei tratti aspettuali, associabili all'idea della necessita nel presente (e nel futuro), mancando sia nell'albanese d'Italia che nel greco d'Italia un tempo futuro vero e proprio“ (3).

<sup>29</sup> Für das 17. Jh. findet sich kein einziges Zeugnis dieser Art.



*Anmerkung (5):* In der albanischen Variante dieser Passage stößt man neben der für das Arbëresh typischen necessitativen (modalen) Futurkonstruktion  $KAM_{AV} + KONJUNKTIV$  (1. Zeile), auch auf (mindestens) eine Bildung des necessitativen Typs (?)  $DO_{PART} + KONJUNKTIV$  (= Futur Perfekt, 2. Zeile), die (wenn nicht von einer Futurform des Arbëresh) von einer Lokution mit adverbialer Funktion |do t' thët(ë)| gefolgt wird (3. u. 4. Zeile). Die vier Belege, die der Reihe nach im Text auftreten, haben ein gemeinsames Merkmal: Es sind Übersetzungen von Verbgruppen mit modaler necessitativer Funktion: it. *dovra iniziare, dovra avere*, oder aber mit volitiver (?): it. *vuol dire*. Andererseits lässt sich hinzufügen, dass es ohne Kenntnis dieses Umstands – und vor allem ohne Kenntnis des italienischen Originaltextes – nach heutigem sprach(wissenschaft)lichem Gedankengut auch in diesem Fall überaus schwerfiele, eine klare Unterscheidung zu treffen im morphologisch-syntaktischen Status der Sequenzen |do t'ket bëëre| und |do t' thët(ë)|. Abschließend lässt sich zu diesem ersten Punkt mit einiger Sicherheit sagen, dass die Aufstellung und Klassifizierung der Daten, die uns durch die albanischen Schriftdenkmäler überliefert sind, besonders durch das Schrifterbe im Kulturareal des Nordens, aber auch durch jenes der Italo-Arbëresh, es fürs Erste gestattet, ungefähre, also keine endgültigen Schlüsse zu ziehen, sowohl über die Anwesenheit als auch über die Dichte des Futurtyps  $DO_{PART} + KONJUNKTIV$  in diesen Spracharea während und vor den schriftlichen Anfängen des Albanischen. Ansonsten lässt sich in Bezug auf Anwesenheit und Dichte der Erscheinung zu dieser Zeit in den südlichen (toskischen) Gebieten des zusammenhängenden albanischsprachigen Raumes aufgrund mangelnder Dokumentation lediglich eine solche Situation deduzieren, jedoch nicht belegen, zumindest bei den Gebieten (im Südwesten sowie auch bei den Arvaniten in Griechenland), die stärker von Massenabwanderungen Richtung Süditalien und Sizilien betroffen waren, wo noch immer zwei Strukturtypen des Futurs in Gebrauch sind, die sich voneinander vor allem durch die modalen Nuancierungen unterscheiden, mit denen sie in der Kommunikation einhergehen (Altimari 2005, 3).

### 3 Grammatikalisierungsstufen der einstigen Verbgruppe: $\ast\{dua_{MV}\} + \{të_{PART} + V_{CNJ} KONJUNKTIV\}$

Eben diese oben erläuterten sprachlichen Umstände sind Veranlassung genug, sich als zweitem Punkt dieser diachronen Arbeit erneut der Chronologie und Dynamik der Verbreitung der sogenannten weitreichenden Grammatikalisierung der ehemaligen Verbgruppe  $\ast\{dua_{MV}\} + \{të_{PART} + V_{CNJ} KONJUNKTIV\}$  zu widmen, welche – wie heute weithin vertreten wird – ihre endgültige Form mit der Generalisierung und Verfestigung der Wortform  $\{do_{2./3.sg.prs.ind.act.}\}$  als Partikel oder grammatikalischer Marker annahm, wodurch die gesamte Gruppe die grammatisch-dimensionale Bedeutung des Futurs erlangte, vgl. *do të shkruaj, do të shkruaja, do të kem shkruar, do të kisha shkruar* (Demiraj 1986, 825 ff.).<sup>30</sup>

30 Siehe Fußn. 3.

Das ganze Problem scheint nun zu einer einzigen Frage zu führen: Vollzog sich dieser Grammatikalisierungsprozess im gesamten albanischsprachigen Raum während des 16. Jahrhunderts? Lässt man den toskischen Dialekt vorerst beiseite – aufgrund der fehlenden Dokumentation einerseits und aufgrund seines wenig umfangreichen Korpus bei den Italo-Arbëresh (Matranga 1592) andererseits –, so kann man ohne Weiteres feststellen, dass die durchaus diskutabile Seltenheit von Wortbildungen der Art  $DO_{PART} + KONJUNKTIV$  in dem fast 200 Seiten langen Text Buzukus starke Zweifel aufkommen lässt, nicht nur in Bezug auf die Generalisierungsstufe der Erscheinung, sondern auch auf ihr Vorkommen im damaligen (Nord)gegischen überhaupt (Fiedler 2004, 532), zumindest aber in Buzukus Mundart (Mansaku 2010, 354). Dieser Verdacht verstärkt sich noch, wenn wir diese Erscheinung in der gesamten alten Literatur des Nordens im 17. und 18. Jahrhundert näher betrachten, die eben diese Symptome aufweist: a) das überaus seltene Auftreten im Vergleich zum Strukturtyp  $KAM_{AV} + INFINITIV$  (Budi 1618; 1621; Blanchus 1635; Bogdani 1685; *Kuvendi i Arbënit* 1706) oder gar b) ein völliges Fehlen (Da Lecce 1702; 1716; Casasi 1743 usw.). Erst nach einer mehr als hundertjährigen Zeit des Schweigens, genau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sind wir mit einer ganz neuen Situation in der Schriftkultur des Nordens (auch der religiösen) konfrontiert: Es mangelt nun nicht an – damals sehr bekannten – Autoren wie Àt Engjëll Radoja, der äußerst häufig Futurbildung des Typs  $DO_{PART} + KONJUNKTIV$  gebraucht, im Gegensatz zu jenen mit  $KAM + INFINITIV$ .<sup>31</sup> Dennoch lässt sich mit einiger Sicherheit annehmen, dass in den Publikationen der gegischen Autoren des 19.-20. Jahrhunderts diese Wortbildungen des Tempus (auch mit den entsprechenden Modalnuancierungen des Wunsches/Willens oder der Notwendigkeit) eben jene Dichte erreichen, wie sie bis heute in der gegischen Alltagssprache üblich ist, in der entlang der Süd → Nord-Achse mal mehr, mal weniger – doch besonders im Nord- und Zentralgegischen – der Futurtypus mit  $KAM + INFINITIV$  bevorzugt wird.<sup>32</sup>

Um die obige Frage zu klären, scheinen sich nun auf den ersten Blick lediglich zwei Möglichkeiten zu ergeben: a) „Die Futurbildung  $DO_{PART} + Konjunktiv$  sollte erst nach dem 16. Jahrhundert ins Gegische als Ergebnis des normalen Austausches zwischen den beiden Dialekten verallgemeinert worden sein“ (Mansaku 2010, 354); oder

**31** Im Falle von Àt Engjëll Radoja erscheinen diese Formen sogar schon im Titel seiner Publikationen, vgl.: Jecu Crishti n’ eemer t’ mesctaarit. Kuitime t’ scpirtit ci *do t’ keet* mesctari per gi[ξξ]zilen dit t’ mōit. Kξξdze sc-cidzp’ prei D. Eignλ Radojet prift’ i Dieces’ Sckodrs, Rom 1862.

**32** Siehe Notiz / Fußn. 2. Topalli merkt an: „Në gegërishten veriperëndimore, si e ardhme e mirëfilltë përdoret forma *kam + paskajore* (*kam me ba*), kurse e ardhmja e tipit *do + lidhore* përdoret si *futurum necessitatis*“ (2010, 249).

aber b) diese Form war – unabhängig von ihrer Dichte – zu dieser Zeit überall in der gesprochenen Sprache bekannt und gebräuchlich (Demiraj 1986, 846 ff.), wurde jedoch aus irgendeinem Grund von den altgegischen Autoren nicht verwendet. Letztere These, so kühn sie auf den ersten Blick erscheinen mag, wird von Arapi angeführt (2012, 100 ff.); sie sieht die seltene Verwendung dieser Konstruktion (bei den altgegischen Autoren – B. Demiraj) durch ihren besonderen stilistischen Status als Ausdruck der Hochsprache oder aber als dialektale Erscheinung, die als nicht gut genug für die Schriftsprache empfunden wurde.

Wie bereits weiter oben hervorgehoben (§ 2.b), lässt sich die erste Möglichkeit zunächst als Kausalfolge annehmen – vertraut und akzeptiert in der wissenschaftlichen Argumentation –, die sich in unserem konkreten Fall jedoch weder belegen noch verwerfen lässt, unter anderem auch wegen der lückenhaften Datenlage des schriftlich überlieferten Toskisch zum betreffenden Zeitraum. Ansonsten bleibt die zweite Möglichkeit als durchaus ansprechend und für die diachrone Albanologie wegweisend (obgleich sie eine Wiederholung darstellt), zumal hier auch die pragmatische Ebene der Sprache in die diachrone Untersuchung miteinbezogen werden kann und darf. Da eben dieser zweite Gedanke in die Untersuchung eingebracht werden soll, soll diese Option als Beleg einer Erscheinung gelten, die zur damaligen Zeit in der Alltagssprache lebendig war, aus einem bestimmten, noch zu suchenden Grund jedoch für die albanische Schriftkultur des Nordens (noch) nicht angemessen schien. Diese Option, die für den behandelten Zeitraum eine Kontinuität der albanischen Schrifttradition über Generationen hinweg (*schriftliche altgegische Koine*) vorsieht, brächte als Kettenreaktion auch das „völlig unerwartete“ und massive Auftauchen von Wortbildungen des Typs DO<sub>PART</sub> + KONJUNKTIV in der geg. Schriftkultur des 19. und 20. Jahrhunderts mit sich. Dieses scheint zu jener Zeit auffallende Veränderungen in seinem Paradigma durchgemacht und sich so auch von der historischen Tradition der albanischen Schriftkultur gelöst zu haben,<sup>33</sup> gerade auch, um sich dem einfachen albanischsprachigen Leser anzunähern, indem das Sprachregister mit Elementen der damaligen Alltagssprache erweitert wurde.<sup>34</sup>

**33** Zu Näherem siehe Ismajli 1985, 37 ff.

**34** Der Paradigmenwechsel findet seinen vollen Ausdruck in der Neuübersetzung der Akten des „Kuvendi i Arbënit“ (Mërqinjë, Januar 1703) durch den großen, aber noch unbekannteren Erforscher der Shkodraner Schriften, At Engjëll Radoja (1872, siehe dazu auch Notiz / Fußn. 6). In der knappen Einführung „Knuesit, mikut, t' dashtunit“ gibt Radoja auch zu verstehen, dass er sich an den gewöhnlichen Leser richtet, wenn er schreibt: |Nuk t'thom se n'ket libr, shkruie mieshtrisht prei Vincenc Zmajevikut, ar-cipeshkvit t'Tivarit, knohen fial t'rea, t'mocme e t'zgjiedhuna. Besa une, si flasim shqypen n'Shkodr, ashtu me t'paken forc temen jam munue me shkruie, tui calltis, nderi ku

### 3.1 Die Sprachsituation in Buzukus „Messbuch“

Dieser Blickwinkel auf das Forschungsobjekt soll nun beibehalten werden, wenn zunächst der Schwerpunkt der Analyse auf der Sprache Buzukus liegt, die wesentlich besser erforscht ist als die der späteren Autoren der alten Literatur des Nordens. So ist mittlerweile bekannt, dass Buzuku in seinem Werk auf verschiedene Arten das Futur ausdrückt. Je nachdem bevorzugt er: a) den Typus {kam<sub>AV</sub>} + {me<sub>PART</sub> + V<sub>PTC</sub> INFINITIV}, sowie b) die Wortbildungen des Konjunktivs (Präsens usw.): {të<sub>PART</sub> V<sub>CNJ</sub> KONJUNKTIV} (oft auch ohne die Partikel *të*), oder seltener: c) Präsens Indikativ {V<sub>PRS</sub> INDIKATIV} mit gram. Bedeutung des Futurs (Demiraj 1986, 817), und in rein sporadischen und überaus diskussionswürdigen Fällen auch d) den untersuchten Typus (Bsp. Nr. (2) - Demiraj 1986, 825; und Nr. (3) - Fiedler 2004, 532 f.). Siehe zu Näherem schließlich auch Mansaku (2010, 337), der die Bandbreite an Strukturtypen noch erweitert, indem er Buzukus Sprache - zu Recht - auch e) zweigliedrige syntaktische Beispiele in asyndetischer Beziehung mit ein und demselben Subjekt hinzufügt,<sup>35</sup> wo sich als erstes Glied das modale Verb {dua<sub>MVprs.act.</sub> INDIKATIV} + {me<sub>part</sub> + V<sub>ptc</sub> INFINITIV} findet; diese Gruppen werden im entsprechenden Umfeld zweifellos auch von einer starken Dosis an Modalität des Wunsches oder Willens begleitet (Bsp. Nr. (4)).

Die Einbindung auch dieses letzten Typus in unseren Problemkreis erlaubt es, eine mögliche morphologische Korrelation zwischen den zweigliedrigen Gruppen {dua<sub>MVprs.act.</sub> INDIKATIV} + {me<sub>PART</sub> + V<sub>PTC</sub> INFINITIV} und jenen des Typs {dua<sub>MVprs.act.</sub> INDIKATIV} + {të<sub>PART</sub> + V<sub>CNJ</sub> KONJUNKTIV} zu untersuchen, die auf den ersten Blick überhaupt nicht miteinander zu konkurrieren scheinen, sondern sich im Gegenteil in distributionaler Beziehung innerhalb des gleichen Paradigmas zu ergänzen scheinen, und zwar nach folgender Regelmäßigkeit:

- a. der Typ {dua<sub>MV.1.sg.prs.act.</sub> INDIKATIV} + {të<sub>PART</sub> + V<sub>cnj</sub> KONJUNKTIV} wird regelmäßig und nur in der 1. Person Singular gebraucht, vgl.:

(24) Buzuku: fol. 58v, 19-21 (1. Pers. Sing.):

<... Mah | ɔ duo teh vete pfeh atah en xogne xū|mitt...>

kam muit, m'v shporr fialvet t'gjuhvet t'huejavet, e tui bā gairet edhe ci fialt, ci knohen ktu, t'jën marrun vesht prei Shqyptarit socm.| (S. V).

**35** Außer Acht gelassen wurden die Fälle mit zwei unterschiedlichen Subjekten, keineswegs selten im Text, vor allem mit dem Einschub eines der beiden Subjekte zwischen die Glieder, vgl.: <e kis mos doh | tuu teh iete baam>: (fol. 23r 63-64), <e duo i teh dini uelæene> (fol 49v 17), <doeh i teh mos chifgni|te> (fol 88r 59-60), <dii feh kis doh | hiirr tih teh lupgnes> (fol 89r 68-69), <doeh i teh mos chifgnite> (fol 88r 59); <A donih t lefogn> (fol 58v 66); <is doh tuu tete bagn?> (fol 41r 25)

|... Ma u *duo të vete* p[ër]se ata ënqonj ën gjumit... |  
(lat.) | sed vado ut a somno exsuscitem eum ... |<sup>36</sup>

- b. der Typ {*dua*<sub>MVprs.ind.</sub> INDIKATIV} + {*me*<sub>PART</sub> + *V*<sub>PTC</sub> INFINITIV} hingegen taucht regelmäßig in den anderen Personen auf, vgl.:

(25) Buzuku: fol. 58V 12-13 (2. Pers. Sing.):

<... e tih doh meh vote atieh: eð per | *ke*ð Jeeð:...>  
|e ti *do me votë* atie. E u pë[r]gjegj Jezu:...|

(26) Buzuku: fol. 21R, 57-59 (3. Pers. Sing.):

<e p[re]mene teh tii grefitete po[r] lete grefitete  
hi drekit: feh maa doh meh clene p[re]ih drekit>  
|e pr emënë të ti grëshitetë, por le të grëshitetë  
i dreqit, se m[aa] *do me klenë* prei dreqit|

(27) Buzuku: fol. 47V, 83-84 (3. Pers. Pl.):

<anemikteh tane: duone me nah faruom  
emee kitune enfare ereditatneh tand:>  
| anëmiqtë tanë *duonë me na faruom*  
*e me e qitunë* ën fare ereditatnë tand|  
usw.

Lassen wir das (sicherlich anfechtbare) Sprachzeugnis Bsp. Nr. (2): (1. Pers. Sing.) [do të pī] (Fußn. 11) weiterhin außer Acht, so stellen wir fest, dass sich lediglich in der zweiten Gruppierung (b) die ein oder andere Abweichung von dieser überaus regelmäßigen Verteilung der zweigliedrigen Verbstrukturen findet, und selbst hier gibt es nur zwei eindeutige Fälle in der zweiten Person Singular, die im Fragesatz erscheinen, vgl.:

(28) Buzuku: fol. 45v, 83-84 (2. Pers. Sing.):

<hi |ah adoh teh banes | fendos: >  
|i tha: a do të banesh | shëndosh?|

(29) Buzuku: fol. 25v, 51-52 (2. Pers. Sing.):

---

**36** Die mehr oder weniger vollständige Liste im gesamten Text: <ð duo teh iees delirune> (fol 38v 24), <ð duo teh | flas> (fol 49r 9-10), <ð duo tah ðefign> (fol 49v 35), <duo teteh percass> (fol 49v 60), <ð duo tap cheti (fol 49v 66), <ð duo teh vete> (fol 58v 20), <ð duo | tð bagn> (fol 63r/63v1 90/1), <ð duo teh | ieem> (fol 55r 67-68), <ð duo te p[farogn]> (fol 60r 62), <ð duo teh fiell> (fol 60r 72), <ð duo teh higne> (fol 62r 83), <ð duo teh | vete> (fol 65r 63-64), <ð maa duo teh en barogn> (fol 90v 56). Man stößt im Text auf keinen einzigen Fall, in dem auf das Halbmodalverb in der 1. Person <duo> ein Verb im Infinitiv folgt.

<xis lupen. Bagmine adoh teh pa|kεεones Duoh.>  
|Qish lypen. Bagminë. A do të pa|gëzonest? Duo.|

Was andere (keineswegs seltene) Textstellen betrifft, die auf den ersten Blick ebenfalls nicht zur zweiten Gruppierung (b) gehören, so betreffen diese eben jenen Problembereich, der weiter oben im Zusammenhang mit den späteren Autoren der alten Literatur des Nordens erläutert wurde – Beispiele Nr. (5), (6), (7), (8), (9), (12), (13), (14), (16) –<sup>37</sup> und diese führen uns auf die ein oder andere Weise zu dem von Fiedler (2004, 423 f.) aufgestellten Beispiel Nr. (3), vgl.: (Buzuku fol. 95v 44): <Pers eh chð doh tete dergogn tih teh vefte> = lat. |(non dicere pure sum) quoniam ad omnia quae mittam te ibis|. Die Rede ist hier von einigen syntaktischen Strukturen in asyndetischen Sätzen, die Zwei- oder Mehrdeutigkeit im grammatikalisch-kategorialen Verhalten des Elements {do} beinhalten und hier erneut auf selektive Weise bei diesem Autor mit folgendem Beispiel zur Diskussion gestellt werden sollen:

(30) Buzuku fol. 64r 3-7 (Matheu 26 13)

<E ð per teh verteteh iuue

|om: chð doh teh iete prediuom chuu vnxiill: ender p xi|e feculit teh |uheteh  
Higne aioh e banih per teh pmendunit teh faih.>

|E u për të vërtetë juve thom: Ku do të jetë predikuom ky ungjill, ëndërpër gjithë  
shekullit të thuhetë: Hinje ajo e bani për të p[ër]mendunit të saj|

(lat) |amen dico vobis ubicumque praedicatum fuerit hoc evangelium in toto  
mundo dicetur

et quod haec fecit in memoriam eius|

*Anmerkung* (6): Bei diesem Zeugnis erscheint der Marker <doh> = |do| in einer mehr oder minder ähnlichen Situation wie bei der zuvor analysierten (*Anmerkung* 1: Bsp. Nr. (12)). Ebenso lässt sich der Gebrauch dieses Markers im albanischen Text nach heutiger sprachwissenschaftlicher Kenntnis und im Hinblick auf die logische Betonung, die wir auf die Stelle legen, je nach Fall so interpretieren: a) als wortbildendes Element (Kompositum) in einem zusammengerückten Adverb mit Akzent auf dem Wortende, in diesem Fall <chð doh> = |kudo| = [ku.'do] = lat. (nachklas.) <ubicumque> 'überall';<sup>38</sup> b) als grammatikalische Partikel bzw. Bestandteil einer verbalen Wortform im Futur (Perfekt) in diesem Fall (3.sg.n.-act.) |([atje] ku) do të jetë predikuom| [= (atje ku) do të jetë predikuar] = (lat.) <praedicatum fuerit>; doch auch c) als eigene Wortform des Verbs {dua}, bzw. als eigenständiges Glied einer Gruppe zweier Verben in asyndetischer Verbindung mit demselben Subjekt: \*|[atje] ku do [ai qi] të jetë predikuom|; und zuletzt d) als Ergebnis einer haplogischen Reduktion der Silbenstruktur am

<sup>37</sup> Siehe weiter oben *Anmerkungen* 1 und 2.

<sup>38</sup> Zum alb. |te jete predikuom| gehört in diesem Fall der Gebrauch der lateinischen Entsprechung im Konjunktiv <praedicatum fuerit>, siehe auch untenstehende Fußn. 40.

Wortende: \*\*|kudo [qi ai] do te jete predikuom|. <sup>39</sup> Ebenso wie in Bsp. Nr. (12), das aus Bogdanis Werk vorgelegt wurde, stellt sich auch in diesem Fall die Wortform des entsprechenden lateinischen Verbs als bivalent heraus: <praedicatum fuerit>. <sup>40</sup>

### 3.2 Die Sprachsituation in der altal. Literatur: Vorläufige Schlussfolgerungen

Der Kreis an Fragestellungen, der sich in obigem Abschnitt aufgetan hat, lässt sich nun noch erweitern, indem man auch die früheste (wenngleich bescheidene) Schrifttradition der Italo-Arbëresh mit einbezieht, welche dieselben Symptome aufweist, vgl.:

(31) Matranga: Mskr. A, fol. 14v, 6-11 (2. Pers. Pl.):

< M.: sono trij dei  
M.: janæ, tre, tanaçotæra  
D.: segnorno percioche quantunque siano  
tre persone, non dimeno, e un solo dio  
I. m.: io, çot se saa do, tæ ieenæ, trij  
fachie, gnæ iuetama, inæçot >  
| M.: sono trij dei  
M.: janë tre tënëzotëra  
D.: segnorno percioche quantunque siano  
tre persone non dimeno e un solo dio.  
I m.: jo zot se sã do të jënë trī  
faqe, një i vetëmë inëzot. |

Handelt es sich auch bei diesem letzten Fall um eine Wortform des Futurs mit DO<sub>PART</sub> + KONJUNKTIV? Eben diese Frage begleitet die überwältigende Mehrheit der weiter oben angeführten Sprachzeugnisse, die jedes für sich einer gesonderten Untersuchung bedürften.

Dennoch führen all diese Belege zu einer gemeinsamen Struktur, die die gesamte früh-albanische Schrifttradition auf einen Nenner bringt, wie auch das heutzutage gesprochene Albanisch selbst in seinem gesamten geschlossenen Raum auf dem Westbalkan. Die

<sup>39</sup> Filipaj (1994) bevorzugt in seiner Übersetzung eine ähnliche Konstruktion: <Kudo që do të predikohet - në botën mbarë - Ungjilli, do të thuhet në përkujtimin e saj edhe kjo që bëri...>.

<sup>40</sup> Derselbe Umstand auch im Hauptsatz mit bivalenter verbaler Wortform, vgl. lat. <dicetur> (3.sg.cnj.prs.pass. / 3.sg.ind.fut.pass.), der sich bei Buzuku - wie zu erwarten - in einer entsprechenden Wortform im Konjunktiv findet: [të thuhet]. Gleiche Verhältnisse auch in dem von Fiedler formulierten Bsp. Nr. (3) zwischen den Verben im Nebensatz, vgl. lat. [mittam] (1.Pers.Sing.Fut.Ind.Akt. / 1.Sing.Präs.Konj.Akt.) mit jenem im Hauptsatz, vgl. lat. [bibis] (2.sg.fut.ind.akt.). An dieser Stelle lässt sich auch das - mittlerweile strittige - Zeugnis Nr. (2) anführen, das zuerst von Sh. Demiraj in die Diskussion eingebracht wurde: lat. [bibam] (1.Pers.Sing.Fut.Ind.Akt. / 1.Pers.Sing.Präs.Ind.Akt.).

Rede ist hier vom morphologisch-syntaktischen Muster, das vermutlich weitaus früher ins Albanische angepasst wurde: {do<sub>gr.part.</sub> PARTIKEL} + {të<sub>PART</sub> + V<sub>cnj</sub> KONJUNKTIV}, und in dem das erste Element in Sprachen mit anderen Elementen verbalen Ursprungs ausgetauscht werden konnte, doch gleichfalls grammatikalisiert und in Abhängigkeit von der Redeabsicht.<sup>41</sup>

Die Fragen, die sich uns in der Analyse stellen, sind also sowohl objektiver als auch subjektiver Natur. Ebenso haben die objektiven Schwierigkeiten, die sich in unserem Fall stellen, vor allem mit dem polyvalenten morphologisch-syntaktischen Status des gram. Markers {do} zu tun, der überall im Altalbanischen auftritt<sup>42</sup> (wie auch im heutigen Albanisch), unter anderem: a) als Element mit starker wortbildender (agglutinierender) Tendenz zu Präpositional-, Adverbial- oder Konjunktionsbildungen aller Art, vgl.: {ç+do}, {kush+do}, {i silli+do}, {i silli+dot-a},<sup>43</sup> {n+do+një}, {ku+do}, {(n+)ka+do}, {sā+do}, {kur+do}, {qish+do}, {si+do}, {do+e+mos+do}, {(n+)do (... (n+)do)}, {do+t} usw.; bis hin zu b) einer weitreichenden Entwicklung (im Gegischen) zu einem indeterminativen Pronomen (Buzuku, Budi, Blanchus, Bogdani usw.) {do} ‚einige‘;<sup>44</sup> diese Verwendungen wirkten keinesfalls konkurrierend oder aussondernd beim grammatischen Verhalten als c) (auch hier) bivalente Wortbildung des Verbs *dua*: {~ do<sub>2/3.prs.ind.act.</sub>}, dem als dritte Zusatzverwendung auch die d) impersonale necessitative Funktion hinzugefügt wird, die eindeutig im syntaktischen Muster des Typus {doPART} + {VPTC PARTICIP} auftritt.<sup>45</sup> Diese letzte Verwendung, die Fiedler (1989, 96)<sup>46</sup> überzeugend als Vorform der Grammatikalisierung dieses Elements als e)

41 Ein solches ist etwa das Muster des sog. Jussiv im Albanischen: {le<sub>PART</sub> PARTIKEL} + {të<sub>PART</sub> + V<sub>cnj</sub> KONJUNKTIV}, vgl. Buzuku (fol. 25r 7): <LEte diis hi malecuom drek:> [Le te dish, i mallekuom dreq:] = lat. [Ergo maledicte Diabole recognose...]. Ausführlicher hierzu Fiedler 2004, 532 f..

42 In den altalbanischen Texten erscheint dieses Element bei allen Autoren und in der überwältigenden Mehrheit der Fälle graphisch als gesonderte lexikalisch-grammatikalische Einheit, vgl. (Buzuku) <chð doh>, (Matranga) <sa do> usw. Dass dies auch nach (heutigem) sprachwissenschaftlichem Verständnis der Fall ist, vermag man klar aus dem grammatikalischen Verhalten der zusammengesetzten Indefinitpronomen {kush+do}, {cili+do} deduzieren, die wohl nicht zufällig eine innere Flexion in den anderen Kasus aufweisen, vgl. Akk. {kë+do}, Gen./Dat./Abl. {(i) kujt+do}; sowie mit den entsprechenden motionalen Konstruktionen: {cila+do}, {cilën+do}, {cilën+do} usw.

43 Bei dieser erweiterten Variante des Indefinitpronomens mit innerer Flexion wird die grammatikalisierte Partikel angehängt {dot-a} (nga ku {dot} < \*{do} + {të}), die im toskischen Dialekt regelmäßig im Frage- und Verneinungssatz des Typs: *A e bën dot? S'e bëj dot.* usw. auftaucht.

44 Zur dialektalen Verbreitung dieses Gebrauchs siehe zuletzt Çabej SE III 270: *do II*.

45 Siehe Demiraj 1986, 951 f.; vgl. Bogdani (scal. II, ligj. I 22): [po ende për shpirt do marrë vesht] usw.

46 Siehe zuvor auch Solta 1980, 217 / Fußn. 187 (mit dem entsprechenden bibliographischen Anhang).



Partikel mit kategorial-grammatikalischer Futurbedeutung charakterisiert, soll nun auch als Ursprung für die Aufnahme aller Funktionen gelten, die dieser Marker des Albanischen im Laufe der Zeit durchlebte, und die in ihrer Ganzheit sowie für den untersuchten Zeitraum praktisch den gesamten albanischsprachigen Raum betreffen, inklusive der historischen albanischen Diaspora.<sup>47</sup>

#### 4 Räumlicher und zeitlicher Ursprung des Typus \*{doPART} + {tëPART + VCNJ KONJUNKTIV}

Wo und wann hatten diese Grammatikalisierungsprozesse ihren Ursprung? Vorläufig ist es schwierig, diese Frage genau zu beantworten, sowohl was die anfänglich dialektal-geographische Verbreitung angeht, als auch die Festlegung auf eine ungefähre Chronologie.<sup>48</sup> Gleichwohl darf man mit einiger Sicherheit annehmen, dass es sich hierbei um morphologisch-syntaktische Muster handelt, die als solche vermutlich bereits weitaus früher bestanden als die ersten albanischen Sprachdenkmäler und im gesamten kompakten albanischsprachigen Raum verbreitet waren.

Wurde die Grammatikalisierung des (vorhandenen) Musters {do<sub>PART</sub> PARTIKEL} + {të<sub>part</sub> + V<sub>CNJ</sub> KONJUNKTIV} in das damalige Ge-  
gisch aufgenommen, in dem Buzuku, Budi, Blanchus und Bogdani schrieben, um das Futurum<sup>49</sup> auszudrücken? Selbst wenn wir nun weiterhin oder endgültig die ersten schriftlichen Belege außer Acht lassen, die Demiraj (1986, 825) einst anführte: Bsp. Nr. (1) <do dape> ?[du(o) ta ble], oder Bsp. Nr. (2) <doh teh pij> ?[do [ti që unë] të

<sup>47</sup> Zum Albanischen parallele Konstruktionen finden sich auch im Rumänischen, das als zweites Glied der Futurbildung den grammatikalisierten Marker der dritten Person kennt: {va} [= (3.Pers.Sing.) *do*], vgl.: *cine+va* „dikush“, *unde+va* „diku“, *cind+va* „dikur“ usw. Dieselben Umstände, die in Fußn. 42 beschrieben wurden, finden sich ebenfalls im Rumänischen, vgl. Nom/Akk. {(pe) cine+va}, Dat. {cui+va}.

<sup>48</sup> Dieser Prozess fand vermutlich später statt als die Grammatikalisierung der Partikel *të* als morphologischer Marker des Konjunktivs {të<sub>PART</sub> + V<sub>CNJ</sub> KONJUNKTIV}, dessen Ursprung zu Recht bei einem Relativpronomen \*/to-/ in einem bestimmten Kasus gesucht wird, und der die Aufnahme syntaktischer subordinierender Beziehungen in den Gebrauch ermöglichte (siehe Demiraj 1986, 876 mit dem entsprechenden bibliographischen Anhang).

<sup>49</sup> Die negative Haltung der Modalnuancierung gegenüber ist fiktiv, zumal sie sich von vornherein als sprachlicher Ausdruck einer zukünftigen Handlung versteht, die zu erwarten ist und in der Zukunft abgeschlossen werden kann oder soll, d.h. nach dem Moment der Rede. Und in diesem Fall spielt nicht nur der (doch relativ späte) Zeitpunkt eine Rolle, zu dem dieses analytische Konstrukt ins Albanische gelangte, oder die ursprüngliche Bedeutung dieser grammatikalischen funktionstragenden Elemente. Zum Vergleich siehe beispielsweise in jeder beliebigen Grammatik des Englischen Konstruktionen, Funktionen und Gebrauch mittels der Hilfsverben *shall* und *will*. Zur Chronologie der Aufnahme und der zusätzlichen modalen Funktionen des Futurs im Deutschen (mittels des Hilfsverbs *werden*) siehe u.a. Besch 1989, 42 ff..

pī], und später Fiedler (2004, 531): Bsp. Nr. (3) <chð doh tete der-gogn> ?[ku do të të dërgonj], besteht keinerlei Anlass zu der Kausalfolgerung (Maynard 2007, 231; Matzinger 2010a, 53 ff.; 2010b, 457 ff.; Schumacher, Matzinger 2013, 185), diese Form habe es damals im (Nord)gegischen nicht gegeben.

Eine vollständige - und wahrscheinlich bejahende - Antwort ließe sich nur geben, wenn man sich auch die Schwierigkeiten subjektiver Art vor Augen führte, die umso greifbarer werden, wenn man sich im weiteren Verlauf auf die pragmatische Ebene des im 16.-18. Jahrhundert gepflegten Albanisch konzentriert und sich die (natürliche) Absicht und Neigung der Autoren des Nordens vergegenwärtigt, die so verständlich als möglich schreiben wollten, um den nativen oder ausländischen Leser in ihrem engem Sozialkreis erreichen zu können. Höchstwahrscheinlich sahen sich diese Autoren einerseits mit der Polyvalenz im Gebrauch des Markers {do} konfrontiert und hatten andererseits die Möglichkeit, aus der breiten Palette der vorhandenen Muster und Wortformen (die eine Handlung ausdrückten, die sich in der Zukunft zutragen wird oder zutragen könnte/sollte) nicht nur jene verbalen Strukturen zu wählen, die in der Sprache am verbreitetsten waren, sondern auch jene, die am meisten Klarheit in der Kommunikation mit dem Leser garantierten. Eben dieser fragile und mehrdeutige Status des untersuchten Musters wird zur bewussten und konsequenten Aussonderung der (auch heute) eher seltenen Zukunftsform DO<sub>PART</sub> + KONJUNKTIV in der alten Literatur des nördlichen Areals geführt haben.

## 5 Die Futurform DOPART + KONJUNKTIV – eine balkansprachliche Erscheinung im Albanischen

Zweifelsohne wäre diese Abhandlung unvollständig, würde dieser Kreis an Fragestellungen, der mit der vergleichenden diachronen Untersuchung der Futurbildung DO<sub>PART</sub> + KONJUNKTIV im Albanischen einhergeht, nicht auch aus einer zweiten wissenschaftlichen Perspektive betrachtet, nämlich im Rahmen der Stellung des Albanischen im Balkansprachbund, sogar auch als einer der Balkansprachen ersten Grades (Schaller 1975, 103). Wie bereits zu Beginn dieser Arbeit erwähnt, ist die Zusammengehörigkeit zu anderen Balkansprachen (derselben Stufe) wahrlich erstaunlich, wie zum Rumänischen (einschließlich des Aromunischen), Bulgarischen, Mazedonischen, bis hin zum Neugriechischen, vgl.: rum. *o să scriu*, arom. *va (s-)scriu*, bulg. *šte (da) piša* (ще пиша), maz. *ke (da) pišuvam* (ке пишувам),<sup>50</sup> gr. ᾀ

<sup>50</sup> Das Bulgarische kennt auch Vollformen mit *da*, vgl. *šte da piša*; das Mazedonische Bildungen wie: *ke da pišuvam* – sie beinhalten auch die modale Bedeutung der



dem Fall ausgehen von: a) der kontinuierlichen Mitwirkung des Substrats (Weigand 1926, X: Trako-Albanisch); oder von: b) der möglichen Beeinflussung aufgrund des historischen Sprachkontaktes - und in diesem Fall wird hauptsächlich der kulturell-sprachliche Einfluss des Griechischen im 18.-19. Jahrhundert analysiert (Sandfeld 1930, 180 ff.; Jokl Litteris IV, 3, 209; Georgiev 1977, 11 f. usw.); oder des Lateinischen im Mittelalter (Reichenkron 1952, 109).<sup>54</sup>

Verbleiben wir aus heute als wissenschaftlichen geltenden Gründen einfach bei letzteren Ansichten, die innerhalb der Albanologie zu diesem Balkanismus vertreten werden. Hier stellen wir fest, dass sich eine Tendenz äußert, welche die Mitwirkung und des kulturell-historischen Sprachkontakts nicht länger als unmöglich ansieht und dies eher als einen durchaus glaubwürdigen Einfluss des Griechischen sieht. Als einer der ersten albanischen Albanologen, die diese Ansicht vertraten, schrieb Domi (1961, 70) später über diesen Einfluss, im Sinne, dass er „nicht so sehr bei der ursprünglichen Entstehung dieses Futurtypus entscheidend war, sondern eher später auf den südlichen Dialekt mit Blick auf die Auswahl zwischen den vorhandenen Formationen mitgewirkt hat, indem die *velle*-Konstruktion sich einzig und allein in diesem Dialekt behaupten konnte bzw. den Gebrauch des *habeo*-Futurums ausschaltete“ (Domi 1977, 672). Einen ähnlichen Gedanken äußert später Fiedler (1989, 108), der ebenfalls die Rolle des Neugriechischen anerkennt, das vermutlich den nötigen Anstoß gab für den regelmäßigen Gebrauch und die Generalisierung der gegenwärtig in diesen Sprachen existierenden Muster.<sup>55</sup> Beide Ansichten widersprechen keineswegs Mansakus These (siehe § 2); sie kommen ihr im Gegenteil sehr gelegen. Mansaku untersucht diese Erscheinung konsequent und Schritt für Schritt auf dialektaler Ebene, indem er ihrer wellenartigen Verbreitung entlang der Süd → Nord-Achse als Ergebnis der natürlichen Beziehungen zwischen den beiden Dialekten nachgeht. Einen ähnlichen, wenn auch nicht identischen Standpunkt vertritt Demiraj in seiner Monographie „Gjuhësi ballkanike“ (1994), in der er seine frühere Haltung (1986, 842 ff.)

<sup>54</sup> Reichenkron konzentriert sich stärker auf den impersonalen Gebrauch der lateinischen Form *habet*, *valet* für Wortformen der dritten Person, vgl.: alb. *do*, rum. *o*, gr. *θέ*, bulg. *šte*, die zu Strukturen des untersuchten Futurtypus grammatikalisiert wurden. Vielsagend in dieser Hinsicht ist die delphische Haltung des bekannten österreichischen Balkanologen und Indogermanisten G. R. Solta zu diesem Problemkreis, der am Ende des entsprechenden Kapitels „Syntaktische Balkanismen“ in seinem Werk (1980, 223) anmerkt: „Abschließend lässt sich sagen, dass bei den syntaktischen Balkanismen im Gegensatz zu den morphologischen und lautlichen die Frage eines altbalk. Substrats in den Hintergrund tritt, der soziolinguistische Gesichtspunkt (die Volksschichten mit geringer Bildung bevorzugen eine einfachere Syntax) aber in den Vordergrund. Letztlich besteht indes zwischen beiden Voraussetzungen kein innerer Gegenstand“.

<sup>55</sup> „Das könnte dafürsprechen, dass vom Neugriechischen aus immer wieder Anstöße an ein schon vorbereitetes Muster weitergegeben wurden“ (Fiedler 1989, 108).

mäßigt und nun auch einen äußeren Einfluss von Seiten des Griechischen für möglich hält, wenn auch als sekundären Faktor bei der Aufnahme dieser Erscheinung ins Albanische.

Ohne im Detail auf die einzelnen Ansichten eingehen zu wollen und zu können, lässt sich doch vorläufig urteilen, dass wir auch von diesem Forschungsblickwinkel aus einer ähnlichen Situation erleben wie bei der weiter oben angeführten (siehe §§ 3.2; 4), wo wir uns mit heftigen Argumentationschwierigkeiten objektiven wie subjektiven Charakters konfrontiert sahen. Zunächst haben diese erneut mit einem ausgesprochenen Mangel an toskischen Schriftdokumenten zu tun; dies erleichtert als sprachwissenschaftlicher Fakt keineswegs die abnehmende Dichte des Gebrauchs der Futurform DO<sub>PART</sub> + KONJUNKTIV in der Sprache des Alltags entlang der Süd → Nord-Achse auf dem zusammenhängenden albanischsprachigen Raum. Diese Abnahme stimmt heute in direktem Verhältnis überein mit der Verbreitung der Futurform KAM<sub>AV</sub> + INFINTIV entlang der Nord → Süd-Achse im Gegischen.

Wir haben es also mit einem Mangel an Sprachzeugnissen im Toskischen zu tun, während diese in einer Sprache mit höherem kulturellen Ansehen wie dem Griechischen fortwährend in allen räumlichen und zeitlichen Entwicklungsstufen schriftlich festgehalten sind, wodurch auch die Konturen eines echten morphosyntaktischen Balkanismus deutlich werden, vgl.: θέλει ίνα γράφω (nach dem 10. Jh. n. Chr.) > θε̃ νά γράφω (Ende 14. / Anfang 15. Jh.) > θα̃ νά γράφω (16. Jh.) > θα̃ν γράφω > θα̃ γράφω (Georgiev 1977, 11 f.). Und eben diese Umstände lassen den ersten Eindruck entstehen, dass wir auf kein methodisches Hindernis in obiger Argumentation stoßen – die man auch als logische Deduktion oder Folge bezeichnen könnte –, zumal sie ihren Anfang im vertrauten historisch-zwischensprachlichen Kontakt auf dem Balkan nimmt und sich auf die makellose schriftliche Dokumentation stützt, die eine Kultursprache zu bieten hat, auch wenn so der mögliche sprachliche Einfluss beschränkt bleibt auf die Absonderung eines anfänglichen Impulses der Ausgangssprache (in unserem Fall das Neugriechische), welcher, und sei es nur als sekundärer Faktor, sogleich ins Toskische aufgenommen wurde und sich dann räumlich und zeitlich im gesamten albanischsprachigen Gebiet verbreitete – wie auch entsprechend im Balkansprachraum –, es aus dem ein oder anderen Grund jedoch nicht schaffte, sich im Norden gegen die parallel dazu existierenden Futurformen durchzusetzen.

Es ist sicherlich kein methodischer Fehler, wenn wir auch diesen Balkanismus im Albanischen nicht unbedingt als Erscheinung sehen, die durch einseitigen Einfluss in die Sprache gelangte (möge sich dieser auch auf einen äußeren Impuls beschränkt haben), sondern als Produkt einer sprachlichen Konvergenz, entstanden in einem gemeinsamen kulturgeschichtlichen Raum, in dem die interlinguale Alltagssprache und nicht zwingend eine prestigeträchtige

Kultursprache ausschlaggebender Faktor für das Absondern der ersten Impulse ist, wodurch sich „nur eine Sprachform... mit dreierlei Materie“ (Kopitar 1829) entwickelte.<sup>56</sup>

Betrachtet man nun diese Option als legitim und verfolgt den Argumentationsstrang weiter, so fällt es nicht schwer, auch die letzte noch zu stellende Frage überzeugend zu beantworten, weshalb nämlich sich die Futurform DO<sub>PART</sub> + KONJUNKTIV im Nord- und Zentralgegischen gegen die anderen morphosyntaktischen Formen nicht durchsetzen konnte, die eine kategoriale Zukunftsbedeutung ausdrück(t)en (Demiraj 1994: 123). Hier muss man schlicht und einfach annehmen, dass – außer anderen konkurrierenden Formen der Rede, vgl.: a) KAM<sub>AV</sub> + INFINITIV, oder b) einfachen Wortformen im Konjunktiv und c) im Indikativ Präsens – das historisch-interlinguale Umfeld eine nicht unwichtige Rolle gespielt haben kann und muss, besser gesagt der intensive Austausch mit den Nachbarsprachen, die nur ein gemeinsames Muster (allerdings mit zweifacher Funktion) bevorzugen konnten, jenes des Typus d) dua (do, do...) <sub>1...prs.ind.</sub> + INFINITIV (§ 2.b): vgl. serb. *ću (ćeš, će) pisati* [= du(e) (do, do) me shkruet], dalm. *bla dormer* [= du(e) me fjetë] (Bartoli 1906 II § 534).

Eben dieser zwischensprachliche Raum, der vollkommen anders als der Süden des albanischsprachigen Gebietes ist, wird der Futurform DO<sub>PART</sub> + KONJUNKTIV nicht die erforderlichen Bedingungen geboten haben, um sich gegen die konkurrierenden homonymischen Strukturformen durchzusetzen, die zu dieser Zeit im Nord- und Zentralgegischen bestanden.

## 6 Fazit

Abschließend hoffen wir, die bereits im Titel dieser Arbeit, die Futurform DO<sub>PART</sub> + KONJUNKTIV als gesamtsprachliche, dialektale sowie balkansprachliche Erscheinung im Albanischen, angedeuteten Kernfragen beantwortet zu haben. Diese Erscheinung scheint bereits vor den ersten altalbanischen Schriftzeugnissen in das Gebiet des Albanischen gelangt zu sein (Demiraj 1986; 1994; 2002) und besteht heute weiterhin überall als solche fort, allerdings mit einer Dichte, die räumlich und zeitlich sowohl von der ungleichmäßigen Entwicklung der Konkurrenz der strukturellen Homonymie als auch vom interlingualen Umfeld des Balkans abhängig gewesen sein mag, das die sprachliche Konvergenz in einseitiger Weise beeinflusste und so nicht das gesamte albanischsprachige Gebiet umfassen konnte.

---

<sup>56</sup> Zu parallelen Gegebenheiten bei der Aufnahme der zusammengesetzten Zahlen 11-19 ins Albanische sowie zu Fragen des methodischen Charakters bei ihrer Erforschung siehe Demiraj 1993, 66.

## Literaturverzeichnis

### Quellen

- Ajeti, I. [1971] (1998). „*Djali plëngprishës në të folët shqip të Istrisë*“ (*Der verlorene Sohn in der albanischen Mundart in Istrien*). *Gjurmime albanologjike SSHF*, 1, 7-16.
- Bartl, P.; Camaj, M. (1967). „Ein Brief in albanischer Sprache aus Gashi vom Jahre 1689“. *Zeitschrift für Balkanologie*, 5, 22-33.
- Bartl, P.; Demiraj, B. (2009). „La lettera dei frati di Pulati (1761), lo sfondo storico e il suo rapporto con la storia della scrittura albanese“. Genesin, M.; Matzinger, J. (Hrsgg.), *Nordalbanien – L’Albania del Nord. Linguistisch-kulturhistorische Erkundungen in einem unbekanntem Teil Europas*. Hamburg: Kovač.
- Da Lecce, F.M. (1716). *Osservazioni Grammaticali Nella Lingua Albanese*. Roma: Sag. Cong. di Prop. Fede.
- Demiraj, B. (2006). *Gjon Nikollë Kazazi dhe doktrina e tij* (Johannes B. Nicolouich Casasi und seine christliche Doktrin). Prishtinë: ASHAK.
- Demiraj, B. (Hrsg.) (2008). *Ditionarium Latino-Epiroticum (Romæ 1635) per R. D. Franciscum Blanchum*. Shkodër: Botime françeskane.
- Demiraj, B. (Hrsg.) (2019). *Kodiku Beratas – O Μπερατινός κώδικας*. Me një botim kritik të pjesës shqip të përgatitur nga Bardhyl Demiraj (*Der Beratiner Kodex – O Μπερατινός κώδικας*. Mit einer kritischen Edition des albanischen Teils, vorbereitet von Bardhyl Demiraj). Tiranë: ASHSH.
- Demiraj, B. (Hrsg.) (2022). *Dhanil Voskopojari. Mësim hyrës – Εισαγωγική Διδασκαλία (1802)*. Me një botim kritik të pjesës shqip, përgatitur nga Bardhyl Demiraj (*Daniel Moscopolites. Einführende Lehre – Εισαγωγική Διδασκαλία (1802)*. Mit einer kritischen Edition des albanischen Teils, vorbereitet von Bardhyl Demiraj). Tiranë: Berk. Radhonjtë e Shëjzave
- Elsie, R. (1995). „The Elbasan Gospel Manuscript (*Animation i Elbasanit*), 1761, and the Struggle for an Original Albanian Alphabet“. *Südost-Forschungen*, 54, 105-59.
- Filipaj, D.S. (1994). *Bibla – Shkrimi Shenjt. Besëlidhja e Vjetër dhe Besëlidhja e Re. Përktheu dhe shtjelloi Dom Simon Filipaj (Die Bibel – die Heilige Schrift. Das Alte Testament und das Neue Testament. Übersetzt und kommentiert von Dom Simon)*. Filipaj. Ferizaj: Drita.
- Fishta, G. (1937). *Lahuta e Malcis* (Die Laute des Hochlandes). Shkodër: Shtypshkronja Françeskane.
- Gjeçov, A.S. (1933). *Kanuni i Lekë Dukagjinit (vepër postume)*. Përmbledhë e kodifikue (*Der Kanun des Lekë Dukagjini (postumes Werk)*). Zusammengestellt und kodifiziert von A. Shtjefën Gjeçov O.F.M.). Shkoder: Shtypshkronja Françeskane.
- Gjinari, J. et al. (Hrsgg.) (2007-09). *ADGJSH: Atlasi dialektologjik i gjuhës shqipe* (Der Dialektatlas der albanischen Sprache). Bd. I; II. Napoli: Università degli Studi di Napoli. Dipartimento di Studi dell’Europa Orientale.
- Guagliata, G. (1856). *Dottrina e kerscten Cardinàlitt Bellarmino t’ Sciochniet Jesus*. Csiëlun n’ schyp prei P. Zefit Guagliata t’ Sciochniet evët (*Die christliche Doktrin des Cardinals Bellarmino S.J.* Ins Albanisch übersetzt von P. Giuseppe Guagliata S.J.). Rom: Hl. Kongregation der Propaganda Fide.

- Jankaj, P.Z. (2007). *Krijimtari gojore (Krajë - Malësi)* (Volksdichtung (Krajas Hochland). Tuz: Misioni Franceskan.
- Jungg, G. (SJ) (1862). *UËa e sceites cryc e tiera pun' t' divocme. Scruem prei gni frat t' sceitit Isc' Franzesckut* (Der Weg des Heiligen Kreuzes und andere devote Anliegen). Rom: Hl. Kongregation der Propaganda Fide.
- Kamsi, K.(1956). „Një dokument gjuhësor shqip dhe disa vjersha e materiale gjuhësore të kolonive arbneshe të Kalabrisë e të Basilikatës“ (Ein Sprachdenkmal in albanischer Sprache und einige Poesien und Sprachmaterialien aus den Arbëresci-Siedlungen in Kalabrien und Basilikata). *BUSHT SSHSH*, 1, 210-16.
- Këngë kreshnike* (1990). (Heldenlieder). Bd. II. Prishtinë: Instituti Albanologjik i Prishtinës.
- Nga kënga e popullit* (1990). (Volkslieder). Aus der Reihe Mbledhës të folklorit (Folkloresammler). Bd. 9. Tiranë: ASHSH.
- Omari, A. (Hrsg.) (2005). *Pjetër Bogdani, Cuneus Prophetarum (Çeta e profetëve)*. Botim kritik, përgatitur nga Anila Omari (*Pjetër Bogdani, Cuneus Prophetarum (Schar der Propheten)*). Kritische Edition, vorbereitet von Anila Omari). Tiranë: ASHSH.
- Radoja, D. E. (1862). *Jeëu Criscti n' eemer t' mesctaarit. Kuitime t' scpirtit ci do t' keet mesctari per gij[ËË]zilen dit t' mōit. KËËye scciyp' prei D. Èignλ Radojet prift' i Dieces' Sckodrs* (Jesus Christus im Herzen des Pfarrers. Geistlich geprägte Erinnerungen, die der Pfarrer jeden Tag erleben wird. Ins Albanisch übersetzt von D. Egnell Radoja, Priester des Bistums Shkodra). Rom: Hl. Kongregation der Propaganda Fide.
- Radoja, D. E. (1872). *Concilli i Èëut Scciypniis, baamun n'viet 1703 n'coh t' Paps Scciyptarit Clementit t'GnimËëttit. I kaa citt scciyp Don Egnell Radoja, prift i Diocesit Sckodrs* (Das Konzil des Landes Albanien, getagt im Jahre 1703 in der Zeit des albanischen Papstes Clement XI. Ins Albanisch übersetzt von D. Egnell Radoja, Priester des Bistums Shkodra). Rom: Hl. Kongregation der Propaganda Fide.
- Sasse, H.J. (1991). *Arvanitika. Die albanischen Sprachreste in Griechenland*. Teil 1. Wiesbaden: Otto Harrassowitz-Verlag.
- Svane, G. (ed.) (1985). *Peter Budi, Dottrina Christiana (1618). With a Transcription into Modern Orthography and a Concordance, Prepared by Gunnar Svane*. Århus: Institut for Lingvistik, Aarhus Universitet.
- Svane, G. (ed.) (1986). *Peter Budi, Rituale Romanun (1621). With a Transcription into Modern Orthography and a Concordance, Prepared by Gunnar Svane*. Århus: Institut for Lingvistik, Aarhus Universitet.
- Svane, G. (ed.) (1986). *Peter Budi, Speculum Confessionis (1621). With a Transcription into Modern Orthography and a Concordance, Prepared by Gunnar Svane*. Århus: Institut for Lingvistik, Aarhus Universitet.

## Sachliteratur

- Ajeti, I. (1954) (1978). „Një shqyrtim i shkurtë mbi zhvillimin e futurit në shqipë“. *Jeta e Re*, 2, 15-24.
- Altimari, F. (2005). „Il futuro necessitativo dell'albanese d'Italia: Influenza italo-romanza o arcaismo balcanico?“ Breu, W. (Hrsg.), *L'influsso dell'italiano sulla grammatica delle lingue minoritarie. Problemi di morfologia e sintassi* =



- Atti del Convegno Internazionale* (Costanza, 8-11 ottobre 2003). Rende: Università della Calabria, 1-13.
- Arapı, I. (2007). „Über die syntaktische Verwendung des Konjunktivs und des unabhängigen Infinitivs im Altalbanischen“. Demiraj, B. (Hrsg.), *Nach 450 Jahren. Buzukus „Missale“ und seine Rezeption in unserer Zeit*. Wiesbaden: Harrassowitz, 105-39.
- Arapı, I. (2012). „Der Gebrauch des *velle*-Futurs in der altalbanischen Literatur“. Demiraj, B. (Hrsg.), *Aktuelle Fragestellungen und Zukunftsperspektiven der Albanologie*. Wiesbaden: Harrassowitz, 94-115.
- Badallaj, I. (2010). „Vështrim mbi tipat e formave foljore me vlerën e së ardhmes“ (Überlegungen über die Typen der Verbalformen mit der Funktion des Futurums). *Çështje të studimeve diakronike të shqipes. Materialet e Konferencës Shkencore* (Prishtinë, 6 korrik 2009). Prishtinë: ASHAK, 33-41.
- Bartoli, M. (1906). *Das Dalmatische: Altromanische Sprachreste von Veglia bis Ragusa und ihre Stellung in der apennino-balkanischen Romania. 1. Einleitung und Ethnographie Illyriens 2. Glossare und Texte. Grammatik und Lexikon*. 2 Bde. Schriften der Balkankommission, Linguistische Abteilung. Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. II Romanische Dialektstudien. Wien: Alfred Hölder-Verlag.
- Besch, F. (1989). *Geschichte der deutschen Sprache*, Bd. II. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Buchholz, O.; Fiedler, W. (1987). *Albanische Grammatik*. Leipzig: Enzyklopädie Verlag.
- Çabej, E. (1975). „Histori gjuhësore dhe strukturore dialektore e arbërishtes së Italisë“ (Sprachgeschichte und Dialektstruktur des Arbëresci in Italien). *Studime Filologjike*, 2, 51-68.
- Çabej, E. (1987). *Studime etimologjike në fushë të shqipes* (Etymologische Studien im Bereich des Albanischen), Bd. III. Tiranë: ASHSH.
- Demiraj, B. (1993). „Die hypotaktische Juxtaposition im Zahlwortsystem des Albanischen“. *Zeitschrift für Balkanologie*, 29, 63-7.
- Demiraj, B. (2011). „Norma gjuhësore dhe substandardi në një tekst shqip të shek. XVIII në arealin kulturor të Veriut“ (Die Sprachnorm und der Substandard in einem albanischen Text des 18. Jh.s im Kulturareal des Nordens). *Hylli i Dritës*, 1, 79-96.
- Demiraj, S. (1986). *Gramatikë historike e gjuhës shqipe* (Historische Grammatik der albanischen Sprache). Tiranë: Shtëpia botuese 8 Nëntori.
- Demiraj, S. (1994). *Gjuhësi ballkanike* (Balkanlinguistik). Shkup: Logosa.
- Demiraj, S. (Hrsg.) (1995). *Gramatika e gjuhës së sotme shqipe. Vol. I: Morfologjia* (Die Grammatik der albanischen Sprache. Bd. I: Die Morphologie). Tiranë: ASHSH.
- Demiraj, S. (2002). *Gramatikë historike e gjuhës shqipe* (Historische Grammatik der albanischen Sprache). Zweite zusammengestellte Ausgabe Tiranë: ASHSH.
- Domi, M. (1961). *Morfologjia historike e shqipes. Konspekt leksionesh* (Die historische Morphologie des Albanischen). Tiranë: Universiteti i Tiranës.
- Fiedler, W. (1989). „Zur Arealtypologie der Futurbildung in den Balkansprachen“. *Studien zur Morphologie und Syntax der Balkansprachen II. Beiträge zur Balkanlinguistik VI (= Linguistische Studien A 192)*. Berlin. Akademie der Wissenschaften der DDR, 70-109.
- Fiedler, W. (2004a). *Das albanische Verbalsystem in der Sprache des Gjon Buzuku (1555)*. Prishtinë: ASHAK.

- Fiedler, W. (2004b). „Der südosteuropäische Typus des grammatischen Analytismus – die ‚balkanische Partikelkonstruktion‘ im Verbalsystem“. Hinrichs, U.; Büttner, U. (Hrsg.), *Die europäischen Sprachen auf dem Weg zum analytischen Sprachtyp*. Wiesbaden: Harrassowitz, 363-98.
- Fiedler, W. (2018). *Vergleichende Grammatik der Balkansprachen (Morphosyntaktisch-typologischer Vergleich des Albanischen mit den anderen Balkansprachen)*. Prishtina: Kosova Academy of Sciences and Arts.
- Haebler, C. (1965). *Grammatik der albanischen Mundart von Salamis*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hetzer, A. (1981). „Wie ist Arnold von Harffs Wörterverzeichnis (1496) zu lesen? Ein Beispiel für das Ineinandergreifen von albanischer und deutscher Sprachgeschichtsforschung“. *Balkan-Archiv*, Neue Folge, 6, 229-62.
- Ismajli, R. (1985). *Gjuha shqipe e Kuvendit të Arbënit (1706)* (Die albanische Sprache des Albanischen Nationalkonzils 1706). Prishtinë: Rilindja.
- Kopitar, B. (1929). „Albanische, walachische und bulgarische Sprache“. *Jahrbücher der Literatur*, 49, 59-106.
- Likaj, E. (1978). „Mbi format analitike në gjuhën shqipe“ (Über die analytischen Formen in der albanischen Sprache). *Studime filologjike*, 3, 221-31.
- Mansaku, S. (2007). „Historia e kohës së ardhme në gjuhën shqipe në dritën e mesharit të Gjon Buzukut“ (Die Geschichte des Tempus Futurum in der albanischen Sprache im Fokus des Missals des Johannes Buzuku). Demiraj, B. (Hrsg.), *Nach 450 Jahren. Buzukus ‚Missale‘ und seine Rezeption in unserer Zeit*. Wiesbaden: Harrassowitz, 79-88.
- Mansaku, S. (2010). „Sur la typologie et la chronologie des formes du futur en albanais“. Demiraj, B. (Hrsg.), *Wir sind die Deinen. Studien zur albanischen Sprache, Literatur und Kulturgeschichte, dem Gedenken an Martin Camaj gewidmet*, Wiesbaden: Harrassowitz, 330-56.
- Matzinger, J. (2010a). „Die albanische Sprache im Zeitalter Skanderbegs. Teil 1: Ein Überblick zur vorliterarischen Dokumentation“. Genesin, M.; Matzinger, J.; Vallone, G. (eds), *The Living Skanderbeg. The Albanian Hero between Myth and History*. Hamburg: Kovač, 41-69.
- Matzinger, J. (2010b). „Die albanische Sprache im Zeitalter Skanderbegs. Teil 2 – Verschriftung des Albanischen mit Schwerpunkt auf Paulus Angelus und Gjon Buzuku“. Demiraj, B. (Hrsg.), *Wir sind die Deinen. Studien zur albanischen Sprache, Literatur und Kulturgeschichte, dem Gedenken an Martin Camaj gewidmet*. Wiesbaden: Harrassowitz, 421-87.
- Maynard, K.L. (2009). „I want to buy it in the Albanian Glossary of Arnold von Harff“. *Transaction of the Philological Society*, 107, 231-52.
- Meyer, G. (1884). „Albanesische Studien II. Die albanesischen Zahlwörter“. *Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien (Philosophisch-Historische Classe)*. Bd. 107. Wien: In Commission bei Gerold's Sohn, 259-338.
- Miklosich, F. (1861). *Die slawischen Elemente im Rumunischen*. Wien: Kaiserlich-Königliche Hof- und Staatsdruckerei.
- Philippide, A. (1927). *Originea romînilor*. Bd. I-II. Iași: Viața românească.
- Popović, I. (1960). *Geschichte der serbokroatischen Sprache*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Reichenkron, G. (1962). „Zum Typus der Balkansprachen“. *Zeitschrift für Balkanologie*, 1, 91-122.

- Sandfeld, C. (1930). *Linguistique balkanique. Problèmes et résultats*. Paris: Société de Linguistique de Paris.
- Schaller, H. W. (1975). *Die Balkansprachen. Eine Einführung in die Balkanphilologie*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag.
- Solta, G.R. (1980). *Einführung in die Balkanlinguistik mit besonderer Berücksichtigung des Substrats und des Balkanlateinischen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Topalli, K. (2010). *Sistemi foljor i gjuhës shqipe* (Das Verbalsystem der albanischen Sprache). Tiranë: Plejad.
- Topalli, K. (2011). *Gramatikë historike e gjuhës shqipe*. Tiranë: Botimet albanologjike.
- Weigand, G. (1913). *Albanesische Grammatik im südgegischen Dialekt*. Leipzig: J.A. Barth.
- Weigand, G. (1926). *Balkan-Archiv I*. Leipzig: Universität Leipzig. Institut für rumänische Sprache.
- Zhugra, A.V. (1976). О происхждении албанского футурума тоского типа (15 Грамматический сторой) (Über die Ursprünge des albanischen Futurums vom toskischen Typ. 15. Grammatische Struktur), 225-54.

